

dann als weiteres Entwicklungsstadium diejenigen Bauernhäuser anzureihen, welche an Stelle der hölzernen Schlotte gemauerte Schornsteine besitzen, und im Gebirge seltener, dagegen im Vorlande sehr häufig bestehen; endlich schließt dieser Entwicklungsgang wie der im Vorlande mit den vervollständigten, mehr modernen Feuerungsanlagen neuerer Häuser ab.

Im Obigen war bisher nur von dem ältesten Theile der Feuerungsanlage, — dem offenen Herde*) — die Rede; jener der Wohnräume — nämlich der Defen — geschah dagegen keine Erwähnung, um den Entwicklungsgang in diesem ältesten Theile ohne störende Nebenbemerkung vorzuführen. Es ist selbstverständlich, daß bei der in der Einleitung geschilderten Entwicklung des Hauses, sich bald das Bedürfniß besonderer Heizungen für die Wohnräume geltend machte, und dem entsprechend sich zu dem offenen Herde zunächst ein Stubenofen zu ebener Erde gesellte, dann später in immer weiterer Entwicklung im Hause mehrere Defen, je nach dem größeren Bedürfniße, angelegt wurden.

Auf welche Weise dieß geschah, und wie sich die bauliche Anlage der Defen entwickelte, wird in den nachfolgenden Abschnitten erörtert werden.

B. Spezielle Beispiele bäuerlicher Wohnstätten in der Reihenfolge der Entwicklung ihrer Feuerungs-Anlagen.

Es sollen in den hier folgenden Abschnitten bäuerliche Häuser nach der Zeitfolge der baulichen Entwicklung ihrer Feuerungsanlagen (worunter insbesondere auch die Arten der Rauchableitungen, als integrierende Bestandtheile derselben, inbegriffen seien) des Näheren behandelt werden und zwar durch spezielle Beispiele.

Durch die Vorführung dieser Beispiele wird zugleich das „Vorlandhaus“, anschließend an die im I. Theile gegebene, übersichtliche Skizzirung eine eingehendere Schilderung erhalten.

Das Pinzgauerhaus ist (als Typus des eigentlichen Salzburger Gebirgshauses) in dem gleichnamigen Werke des Verfassers in allen Bautheilen so genau beschrieben, daß (zur Vermeidung von Wiederholungen) es gestattet sein möge, an geeigneter Stelle wiederholt auf obiges Werk zu verweisen.

*) G. Semper „Der Stil“, II. Bd., St. 353, bezeichnet den Herd als das „älteste und vornehmste Symbol der Gesellschaft und der Gesittung“.

Um aber auch aus denjenigen Gebirgstheilen, welche nicht zu Pinzgau gehören, in denen aber dennoch der „Pinzgauer-Typus“ dominirt, Beispiele von Bauernhäusern zu bringen, sind an geeignetem Orte zwei Bauernhäuser des Pongau's und eines aus dem an den Pinzgau angrenzenden, tirolischen Gebiete vorgeführt.

I. Das primitivste Rauchhaus.

Unter „Rauchhäuser“ versteht man jene Häuser, in welchen eine künstliche Rauchableitung über Dach nicht vorhanden ist.

Die baulich primitivste Art der Feuerungsanlage, zugleich aber auch der ursprüngliche Typus eines Rauchhauses zeigt sich, wie schon erwähnt, an den sogenannten Almhütten und Schermen, in deren einzigen Feuerstätten — den Herden*).

Die Almhütten besitzen einen Hauptraum, welcher Sturraum und Sennküche zugleich ist, an den sich gewöhnlich ein kleiner Schlafrum und ein Käsekeller seitlich anschließen, während sich nach rückwärts ein Stallraum und unter dem Hauptraum ein Milchkeller befinden.

In diesem Mittelraum nun ist — entweder in Mitte desselben, oder in einer Ecke der offene Herd situiert. Er besteht aus einer niederen Aufmauerung, und ist der Feuerboden häufig durch einen Holzfranz umschlossen. Die Innenfläche des Holzfranzes ist dann mit Steinplatten belegt, oder auch wohl nur mit Lehm ausgestampft. Auf der so gebildeten Fläche brennt das offene Feuer, von welchem der Rauch sich frei im ganzen Raume entwickelt, und theils durch die vorhandenen Wandöffnungen, theils nach oben durch die Ritzen des Daches abzieht. Am Herde befindet sich der sogenannte Kesselhengst, eine krahnartige Vorrichtung zum Aufhängen eines großen Kessels.

Dies die beiläufige Anlage eines solchen offenen Herdes in einer Almhütte im salzburgischen Gebirge.

In den sogenannten „Schermen“ auf „Galtviehalmen“, d. i. in Unterstandshütten auf Almen, wo kein Melkvieh gehalten wird, zeigt sich die geschilderte, primitive Feuerungsanlage in gleicher Art, wo thunlich

*) Da diese Hütten über Winter unbewohnt sind, so liegt auch eine Nothwendigkeit für Aufstellung eines Ofens in dem vorhandenen Nebenraum, welcher allfällig als Schlafstätte dient, nicht vor.

jedoch in noch einfacherer Konstruktion; es fehlt der erwähnte Kesselhengst, welcher hier (weil kein Käsereibetrieb stattfindet) überflüssig erscheint.

Ähnlich — wenn möglich noch einfacher — sind die Herde in den Holz knechtshütten angelegt, wo sie meist nur in einen Holzrahmen aus Rundholz, dessen Innenraum mit Erde ausgestampft oder mit Steinplatten belegt ist, bestehen.

Die offenen Feuer in Schermen oder ähnlichen Unterstandshütten stellen demnach die primitivste Art der Feuerungsanlage dar.

Die planliche Vorführung einer derartigen primitiven Wohnstätte und des zugehörigen Herdes dürfte bei der Einfachheit der ganzen Anlage wohl überflüssig erscheinen, und daher die obige Schilderung genügen*).

II. Rauchhäuser mit Herd im „Hause“, ohne jeden Rauchschloft.

Rauchhäuser dieser Art, bei denen jede Rauchschlottaanlage fehlt, und der Herd im Mittelraum angeordnet ist, so zwar, daß der Rauch des Herdfeuers sowie jener aus den Stubenöfen sich im ebenerdigen Mittelraume (dem sogenannten „Hause“) ausbreitet, von dort frei gegen die Decke aufsteigt, letztere (den sogenannten „Rauchboden“) durch zu diesem Behufe hergestellte Oeffnungen durchdringt, und sich sodann im Dachboden verbreitet, — hat der Verfasser nur im Vorlande gefunden. Dort sind sie aber noch mehrfach erhalten, namentlich im Gerichtsbezirke Thalgau; und zwar sind es oft Häuser, welche einem beträchtlichen Besitzumfange entsprechen. Bei solch' größeren Häusern ist daher auch die Feuerungsanlage eine kombinirte, indem sich an den Herd — Sechtelöfen, Stubenöfen und Backöfen anschließen, insoferne nicht Backöfen und Sechtelöfen in separatem Nebengebäude untergebracht sind. —

Diese kombinirten Feuerungsanlagen, die Eigenthümlichkeit der Deckenkonstruktion über dem Mittelraum, sowie die ganze bauliche Anlage solcher Häuser überhaupt, sollen die nachfolgenden Beispiele klarlegen.

Das „Dielbauerngut in Weilmannschwandt (bei Köppl)“, — auf Tafel VI in Grundrissen und Schnitt dargestellt, — ist zwar heute mit Rauchschloft versehen, läßt jedoch die ursprüngliche Anlage — (welche die Zeichnungen zeigen) — als derartiges Rauchhaus noch deutlich erkennen.

*) Je ein Beispiel einer Almhütte und eines Schermes finden sich im Werke des Verfassers: „Das Salzburger Gebirgshaus“ (Pinzgauer-Typus in Grundrissen und Schnitt) planlich dargestellt.

Es ist ein Bauernhaus der „vereinigten Hofanlage“, so daß an den Wohntrakt der gewöhnlichen, typischen Grundrißanlage die Wirthschaftsräume (unter einem Firste) direkt anschließen.

Der ebenerdige Grundriß zeigt links vom Mittelraume (dem „Hause“) die Eshaltenstube; rechts ursprünglich eine zweite, heizbare Stube oder Wärmekammer, (welche erst später untertheilt wurde); anschließend an diesen Wohntheil die senkrecht gegen die Längsachse des Hauses durchlaufende Tenne („Niedertenne“)*, und endlich — an diese sich anreihend — den Stall mit einem seitlichen Remisen-Anbau (für Schlitten), wie auch am Wohntheil seitlich ein Schuppen (für Wagengeräthe) angebaut ist.

Im 1. Stockwerk finden wir über der Eshaltenstube eine Warmstube, bis an die tennseitige Abschlußwand des Wohntheiles reichend; ferner über der (ursprünglich alleinigen) ebenerdigen Kammer zwei Räume, nämlich eine Kammer an der vordern Giebelseite und tennseitig anschließend einen nach oben gänzlich offenen Raum, eine sogenannte „Diele“. Dieser Raum, wie erwähnt keine Decke besitzend, gehört demnach, wiewohl im Grundrisse des Wohntheiles liegend, eigentlich zum oberhalb befindlichen Dachbodenraum, da er von diesem nicht isolirt, sondern damit durch eine leiterartige Treppe in Verbindung ist. Die nach der Tenne zu liegende Abschlußwand der Diele besitzt eine größere Oeffnung, durch welche Getraide und Stroh vom Tenn' aus eingeworfen wird, um von hier weiter nach aufwärts befördert zu werden.

Der ebenerdige Flurraum ist heute (seit dem Bestande der neuen Schornsteinanlage) durch einen Holzboden überdeckt, so daß sich auch im 1. Stocke ein gleicher Flurraum wie zu ebener Erde befindet. Einst war dieß jedoch, wie aus den baulichen Details noch deutlich erkennbar, bloß theilweise der Fall, indem nur an der vordern Giebelwand sich circa über die Hälfte des ebenerdigen Flures ein besonderer, kleiner Flurraum, der sogenannte Soler (mundartlich „Sojer“) befand, während der tennseitige Theil des ebenerdigen Flures keine Zwischendecke besaß, sondern in seiner

*) In diesem Beispiele hat man eine „Niedertenn-Anlage“ vor sich, wo demnach der Tennboden, auf dem das Getraide ausgedroschen wird, ziemlich in einem Niveau mit dem Außenterrain sich befindet. „Hochtennen“ sind jedoch gerade in dieser Gegend (um Koppl) häufig vorkommend (Schwandbauer). Sie gelten auch hier als die ältere Bauanlage (wiewohl nach Anschauung des Verfassers meist die Terrainverhältnisse für die Wahl von „Hoch-“ oder „Nieder-Tenne“ ausschlaggebend waren). Von den „Hochtenn“-Anlagen werden hier zwei Arten unterschieden: Bei der einen befindet sich unter der Tenne ein Stall, bei der andern eine Kammer. Der Vortheil der Niedertenne liegt in der leichtern Einfahrt, der Nachtheil in dem schwierigeren Einbringen des Getraides und Heues.

Höhe durch das Obergeschoß hindurch bis zum Dachboden-Niveau reichte. Der Längsschnitt auf Tafel VI — (es ist in den sämtlichen Figuren der ursprüngliche Baubestand dargestellt) — läßt das Gefagte deutlich erkennen.

Der Soler war gegen diesen rückwärtigen, durch beide Geschoße reichenden Theil des ebenerdigen Flurraumes durch eine Holzwand geschieden, und eben nur so breit, daß er neben der Aufgangstreppe vom Ebenerd nach dem 1. Stocke noch Raum für den Zugang zu den beiderseitigen Wohnräumen bot. Aus dieser Darstellung geht hervor, daß der Rauch von den Heizanlagen*) im ebenerdigen Flurraum unter den Rauchmänteln dieser Heizanlagen bis zur Dachbodendecke (zugleich obere Decke dieses Raumes) emporsteigen konnte.

Diese Decke, „Rauchboden“ genannt, hat nun bei derartigen Rauchhäusern des Flachgaues stets eine solche Konstruktion, daß der aufsteigende Rauch durch selbe durchdringen kann.**)

Man kann im Wesentlichen 2 Konstruktionstypen von Rauchböden unterscheiden. Die eine, welche auch im Dielbauernhaus Anwendung fand, besteht darin, daß im Rauchboden (einem Boden aus gesäumten Pfosten) einige kleine Oeffnungen ausgeschnitten sind, die für den Rauchabzug geöffnet gehalten, oder aber auch nach Bedarf geschossen werden können. Das Offenhalten dieser Oeffnungen geschieht in der Weise, daß Querrhölzer über oder längs derselben und auf diese ein die Oeffnung überdeckender Pfostenmantel gelegt werden, so daß der Rauch seitlich unter dem Deckel austreten kann.

Besehen wir uns nun den rückwärtigen Theil des 1. Stock-Grundrißes (auf Tafel VI), so bemerken wir, daß der Tenorraum von ebener Erde gleichfalls durch die ganze Höhe des 1. Stockwerkes bis an das Dachboden-Niveau emporreicht, und daß über dem Stalle sich der Heuboden befindet, ein bis an die Ueberdachung des Hauses frei hinaufreichender Raum.

Aus dem eben Geschilderten erklärt sich nun auch sofort der Grundriß im Dachboden-Niveau.

*) Neben der im Nächstfolgenden zu besprechenden, offenen Herdanlage liegt dieser gegenüber die Einheize zum Ofen der Ehalten- oder Dienstbotenstube. Der Rauch aus diesem Ofen tritt durch ein über der Außenheize des Ofens befindliches Rauchloch unter einem Rauchmantel in den Flur heraus.

***) In anderer Gegend heißt der Soler: „Böhnel“ (Bühnel), der Rauchboden aber „Sojer“ (Soler), (Unterzalgau-Gut).

Wir sehen hier den ganzen Wohntheil des Hauses mit Ausnahme der „Diele“ durch einen gemeinsamen Bretterboden, den sogenannten „Oberboden“, welcher demnach auch den schon besprochenen „Rauchboden“ in sich faßt, nach oben abgeschlossen; dieser „Oberboden“ findet über dem Innenraum durch die sogenannte „Schabbühne“ (einem Bretterboden, der gewöhnlich um ein geringes Maß (etwa 30 cm.) tiefer als der erstere liegt) seine Fortsetzung, wogegen — wie schon erwähnt — der Heuboden frei bleibt.

Auch der Rauchboden liegt häufig nicht im gleichen Niveau mit dem Oberboden, sondern etwas tiefer (vid. Unter-Zaglau).

Diese gesammten Dachbodenflächen dienen nun zur Aufbewahrung des Getreides und Stroh's, vornehmlich aber zur Durchräucherung desselben (zum sogenannten „ausfojern“ des Getreides).

Zu letzterem Zwecke sind die Oeffnungen im Rauchboden nicht zugedeckt, so daß der Rauch nach oben entweichen kann, während darüber die Getreidegarben aufgestellt werden.

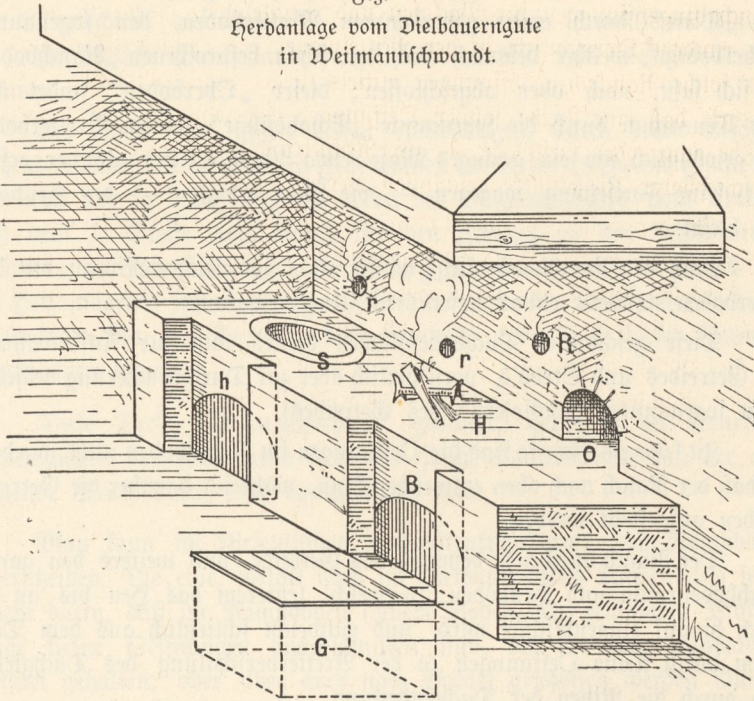
Der Rauch durchzieht demnach das Getreide, und weiters den ganzen Dachbodenraum und Heuboden, in welch' letzterem das Heu bis an das Dach hinauf eingeschichtet wird, und entweicht schließlich aus dem Dachraum durch kleine Oeffnungen in der Bretterverschalung des Dachgiebels und durch die Ritzen der Dacheindeckung.

In den folgenden Beispielen wird sich noch Gelegenheit bieten, diese ganze Einrichtung, insbesondere jene des Rauchbodens, näher zu erörtern. —

Bei Rauchhäusern der vorgeschilderten Art befindet sich der Herd (wie schon erwähnt) im Mittelraum, und zwar an der Rück- oder an einer Seitenwand dieses Raumes angebaut. Er bildet zunächst die Stätte für das offene Herdfeuer, ist aber gewöhnlich so angelegt, daß sich an ihn auch der sogenannte Sechtelherd, dann die Einheize für den Stubenofen und mitunter wohl auch jene für den (häufig in die Stube oder in die Nebenkammer eingebauten) Backofen anschließen.

Die im Nachfolgenden beschriebene und in Fig. 7 abgebildete Herdanlage des Dielbauerngutes kann als typisch für alle derartigen Häuser hingestellt werden.

Fig. 7.
Herdanlage vom Dielbauerngute
in Weilmannschwandt.



Der ganze Herd bildet hier ein 2·2 m langes, 1·0 m breites, 0·75 m hohes gemauertes Podium, auf dessen Steinplattenabdeckung vorne bei **H** das offene Feuer brennt, mittels welchem gekocht wird.

Etwas weiter rückwärts zeigt sich in der Seitenmauer eine Öffnung **O** im Niveau des Herdes, welche die Einheize für den Stubenofen bildet, und darüber das Rauchloch **R** dieses Ofens.

Außenseitig befindet sich an dieser Stelle eine kleine Einlassung im Herdmauerwerk, und in dieser, im Niveau des Hausbodens eine mit einer Blechthüre verschlossene Öffnung **B**, — die Thüre durch welche die Beschickung des in die Stube hineinreichenden Backofens stattfindet. Behufs Ermöglichung des Einheizens und der Beschickung ist an dieser Stelle im Boden eine Heizgrube, nämlich eine 0·5 m tiefe Grube **G** ausgemauert, welche für gewöhnlich oben durch einen Bohlenbelag oder Holzdeckel geschlossen ist.

Im rückwärtigen Theile dieses kombinirten Herdes zeigt sich eine zweite, außenseitige Einlassung im Herdmauerwerk, mit einer Öffnung **h**, welche (gleichfalls mit Blechthüre verschließbar) die Einheize für den „Sechtelofen“ bildet. Der zu diesem Ofen gehörige Waschkessel **S** ist in das Herd-

mauerwerk eingelassen und mit einem Deckel verschließbar, **rr** sind die Rauchabzugsöffnungen für Backofen und Sechtelofen, hier einfache Löcher von rundem Querschnitte in der Mittelmauer des Hauses. Mitunter aber sind solche Rauchabzugsöffnungen mittels Ziegel koulissenartig derart ausgeführt, daß eine Reihe solcher Oeffnungen nebeneinander vorhanden ist, welche ganz oder theilweise — zur Regulirung der Feuerung — mittels verschiebbarer Ziegelstärke geschlossen werden können*).

In der Höhe von etwa 1½ m über dem Herdplateau ist stets bei derartigen Herden ein Rauchmantel angebracht — (gewöhnlich „Rutte“ genannt). — Derselbe besteht aus einem Holzkranz, auf dem sich entweder ein flaches Gewölbe aus Bimssteinen oder auch aus Pfosten aufbaut. Letzteren Falles ist das Holzgewölbe mit Lehm ausgeschlagen. Dieser Rauchmantel, der bei solchen Rauchhäusern nach oben keinerlei Oeffnung besitzt, hat den Zweck, die vom offenen Herdfeuer aufliegenden Funken aufzufangen und deren zündende Wirkung zu verhindern.

In dem vorgeführten Beispiele ist in neuerer Zeit im Rauchmantel eine Oeffnung ausgebrochen und ein Kamin aufgesetzt, — eine Neuerung, welche hier jedoch ganz außer Betracht bleiben soll.

Der vom Herde aufsteigende Rauch sammelt sich demnach unter dem beschriebenen, nach oben geschlossenen Rauchmantel, und ist genöthigt, weil er hier keinen Ausweg nach oben findet, unter dem Holzkranz des Mantels (an den sogenannten „Ruttenbäumen“) in den Flurraum („Haus“) auszutreten, wo er zunächst an den Rauchboden emporsteigt, dessen Konstruktion schon im Obigem erörtert worden ist.

Während im vorbesprochenen Dielbauerngute die Einrichtung des Rauchbodens heute durch später erfolgte Schornstein-Einbauten außer Aktion gesetzt ist, — zeigt sich der alte Rauchboden nicht nur vollkommen gut erhalten, sondern noch heute auch in ständigen Gebrauch in manchen alten Bauernhäusern, von welchen im Folgenden Beispiele vorgeführt werden sollen.

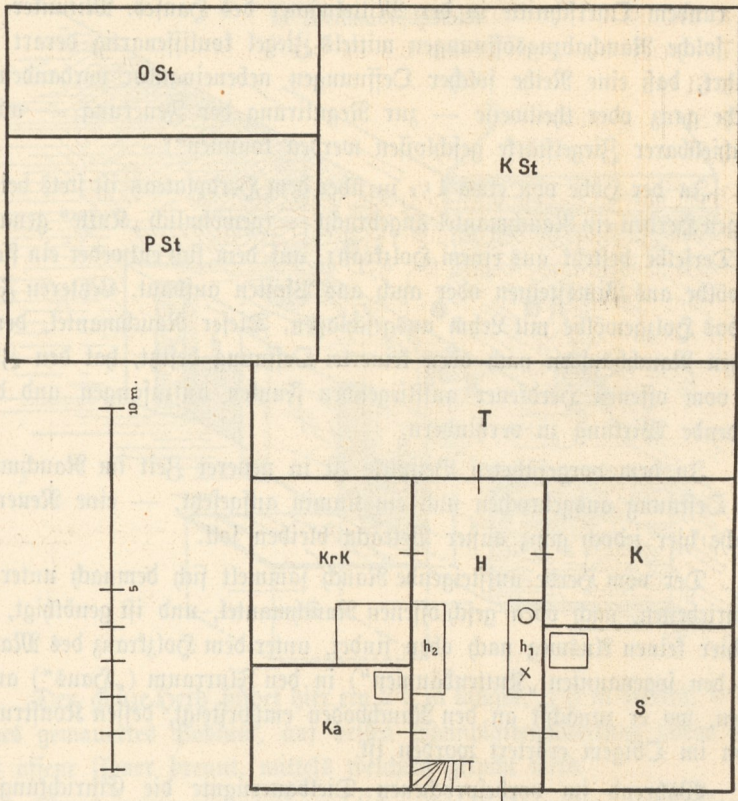
Ein Beispiel solchen Hauses, welches die genau gleiche Konstruktion des Rauchbodens wie beim vorbeschriebenen Dielbauern-Gute zeigt, bietet das alte „„Woserl-Bauernhaus““*) in Unterndorf bei Thalgau.

*) Reißigergut und Woserlrgut bei Thalgau.

**) „Woserl“ mundartlich, von Woserl = kleiner Wolfgang abzuleiten. Dieser Gutsnamen könnte demnach in Zusammenhang mit der nicht sehr fernem mittelalterlichen, Niederlassung St. Wolfgang am Aberssee, gebracht werden.

Fig. 8.

Grundrißskizze des Woferslgutes bei Thalgau. (Ebener Erde.)



Der ebenerdige Grundriß dieses Hauses ist durch obenstehende Skizze (Fig. 8) dargestellt. Er läßt die gleichartige Anordnung der Wohn- und Wirthschaftsräume auf Basis der vereinigten Hofanlage erkennen, und haben die in diese Textfigur eingedruckten Zeichen die nachfolgende Bedeutung:

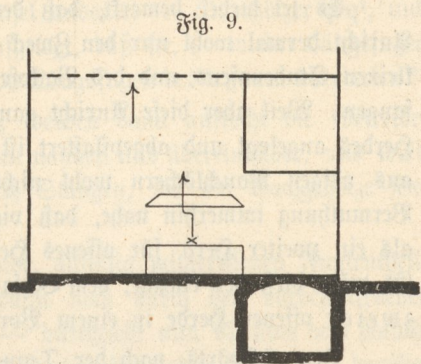
- H** - „Haus“, mit 2 Herden h_1 und h_2 ;
- S** - Stube;
- K** - Kammer (Kaltkammer);
- Ka** - Zweite Stube oder Warmkammer;
- KrK** - Krautkammer;
- T** - Tenne (Niedertenne);
- K St** - Kuh=Stall;
- P St** - Pferde=Stall;
- O St** = Ochsen=Stall;

Im Obergeschoße liegen:

- über **St** und **Ka** - zwei Warmkammern;
- „ **K** und **KrK** - zwei Dielen;
- „ **T** - reicht der Tenneraum bis an das Dachbodenniveau empor;
- „ **K St** }
 „ **P St** } Heuboden.
 „ **O St** }

Ueber dem vordern (eingangseitigen) Theile von **H** ist der „Soler“ eingebaut, welcher den Zugang zu den Kammern des Obergeschoßes und den Aufstiege in den Dachbodenraum vermittelt, während der rückwärtige Theil dieses Mittelraumes **H** ebenfalls bis an das Dachbodenniveau hinaufreicht, wie dieses die nebenstehende Querschnittszeichnung (Fig. 9) versinnlicht.

Im Dachboden-Niveau bildet der „Oberboden“ über den Soler und giebelseitigen Kammern, einen Abschluß, wogegen sich über dem bis in dieses Niveau emporreichenden Mittelraum der — später zu besprechende — „Rauchboden“ befindet; der Oberboden über der Tenne wird „Schabbühne“ genannt. —



Was die Feuerungsanlage betrifft, fällt in diesem Beispiele zunächst Folgendes in die Augen:

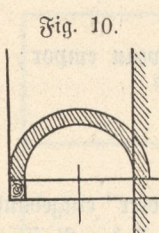
In **h₁** sehen wir den offenen Herd (mit Sechtelofen), an welchen sich die Einheize zum Stubenofen anschließt.

Gegenüber diesem Herde **h₁** mit angereihem Sechtelofen zeigt der Haus-Grundriß eine analoge herdartige Aufmauerung, die jedoch dermal nicht als Herd dient, auch nie als solcher benützt worden ist, sondern von jeher (nach Angabe der Bäuerin) nur als eine Art Anricht gebraucht wird.

Vom Plateau dieser herdartigen Anlage aus reichen die Einheizen zum Backofen und zum Ofen der kleineren Stube (welch' letzterer wohl erst in späterer Zeit zugewachsen sein mag) in die Nebenräume hinein.

Ueber der Einheize zum Backofen sind die Rauchlöcher desselben durch koulissenartig verschiebbare Ziegelstücke — eine Einrichtung, die auch anderwärts bei Backöfen im Flachgau sich findet und sehr alt zu sein scheint — regulirbar.

Der eigentliche Herd des Flurs, sowie auch obige herdartige Anricht sind mit Rauchmänteln überwölbt; und zwar sind diese Rauchmäntel that-



sächlich als kleine halbkreisförmige Tonnengewölbe aus Ziegeln, außenseitig auf umlaufenden, an der Decke (den Tramen des Rauchbodens) aufgehängten Holzrahmen aufliegend, konstruirt, so daß sich ein solcher Rauchmantel im Querschnitt wie nebenstehend skizzirt (Fig. 10) darstellt, — eine vom Gewöhnlichen etwas abweichende Konstruktion des Rauchmantels.

Es sei hiebei bemerkt, daß der Rauchmantel über der herdartigen Anricht dermal wohl nur den Zweck hat, die aus den Rauchöffnungen des kleinen Stubenofens und des Backofens etwa auffliegenden Funken abzufangen. Weil aber diese Anricht ganz und gar nach Art eines offenen Herdes angelegt und abgepflastert ist, und weil eine Funkenausströmung aus obigen Rauchlöchern wohl nicht so gefährlich ist, — so liegt die Vermuthung immerhin nahe, daß vielleicht einstens diese Anlage wirklich als ein zweiter Herd für offenes Herdfener benützt worden sein könnte. Es wäre dieß der einzige, dem Verfasser bekannte Fall des Vorhandenseins zweier offener Herde in einem Vorhause.

Der rückwärts, nach der Tenne zu liegende Theil des ebenerdigen Flures ragt durch das 1. Stockwerk frei empor, und ist nach oben (im Deckenniveau des 1. Stockes, oder Dachbodenniveau) durch den Rauchboden abgeschlossen.

Der Rauchboden ist hier noch sehr gut erhalten und noch heute in vollem Gebrauche, so daß an diesem Beispiele die alte Einrichtung derartiger Rauchböden jedermann vollkommen klar vor Augen liegt.

Der Rauchboden besteht hier in einem einfachen, auf Trämen befestigten Pfostenboden, in welchem 4 Oeffnungen (wie im Grundrisse des Obergeschoßes, Tafel VI) angebracht sind, jede derselben 1 m lang, 0.2 m breit.

Für gewöhnlich bleiben diese Oeffnungen für den Rauchabzug nach dem Dachbodenraum offen. Zur Zeit, wann „gesojert“ wird, d. h. zu jener Zeit, wann das Getraide von der Tenne aus nach dem Oberboden und Rauchboden behufs Austrocknung und Durchräucherung eingebracht wird, — werden jedoch diese Oeffnungen theilweise verschlossen, und zwar in nachfolgender Weise, wie in der Figur 4 der Tafel VII dargestellt ist: **oo** zeigt die erwähnte Oeffnung in den auf den Trämen **TT** aufliegenden Pfostenboden **pp**.

Auf diesen Pfostenboden werden nun Querhölzer **qq** gelegt, und

auf letztere in paralleler Richtung zu den Pfosten ersteren Bodens Bretter **bb**, und zwar so, daß die Oeffnung **oo** in der Daraußsicht durch solch' ein Brett überdeckt erscheint, ohne hiedurch geschlossen zu sein, weil die obigen Querkölzer zwischen Pfostenboden und Bretterbelag einen Zwischenraum bilden. Die Bretter dieses Bodens sind hiebei nicht dicht aneinander gelegt, sondern so, daß zwischen den einzelnen Brettern circa 10 cm breite Längsfugen verbleiben.

Häufig wird dann über diesen Bretterboden ein zweiter, gleicher Konstruktion gelegt. Es folgen demnach auf den Bretterbelag **bb** wieder — wie eine weitere Figur 5 dieser Tafel andeutet — Querkölzer **q'q'**, und werden auf letztere die Läden so aufgelegt, daß sie, — wieder Längsfugen wie im unteren Boden bildend, — die Längsfugen des letzteren überdecken.*)

Auf den zweiten Bodenbelag werden dann aufrecht die Getreidegarben eingestellt, und zwar dicht aneinander und übereinander, und wird die ganze Garbenmasse seitlich durch Stangen, die am Dachgehölze Befestigung finden, zusammengehalten.

Der Rauch, — dessen zündende, allfällig mitgerissenen Funkentheile zunächst durch den Herdmantel, dann noch durch den vorbeschriebenen Rauchboden zurückgehalten werden, — durchzieht nun die über dem Rauchboden befindlichen Zwischenräume des einfachen oder doppelten, darüber lagernden Bretterbodens und ist genöthigt seinen weitem Weg nach aufwärts durch die auf dem Bretterboden aufgestellten Garben zu suchen. Beim Austritt aus der Garbenmasse verbreitet er sich im Dachboden nach allen Richtungen bis an die Dachflächen hinauf in der ganzen Ausdehnung des Wohn- und Wirthschaftstheiles.

Während nämlich die beiden, giebelseitigen Kammern nach oben durch den „Oberboden“ abgeschlossen sind, desgleichen der Tennraum durch einen solchen Oberboden (die „Schabbühne“)**), besitzen die „Dielen“ und der über den Stallungen befindliche „Heuboden“ gegen das Dach hinauf keinerlei Abschluß.

Hieraus wird erklärlich, daß nicht nur die auf dem Rauchboden aufgestapelten Getreidegarben, sondern auch die nebenan, auf den Oberboden und der Schabbühne, dann ferners die in den Dielräumen und

*) Im Wesentlichen ist dieß die bereits bei Schilderung des Dießbauerngutes erwähnte erste Konstruktionsart des Rauchbodens. Die zweite Art der Rauchbodenkonstruktion, welche gleichfalls auf Tafel VII aufsteht, soll im folgenden Beispiel („Unter-Taglau“) geschildert werden.

***) Hier, in diesem Beispiele wurde vom Besitzer der Oberboden über der Tenne, welcher sonst „Schabbühne“ heißt, als „Hochtenn“ bezeichnet.

endlich die im Heuboden deponirten Vorräthe von Getreidegarben, Stroh und Heu zc. mehr oder weniger mit durchräuchert werden.

Hierin besteht das sogenannte „durchsojern“ des Getreides oder Heues zc.

Der Hauptvorthail des „durchsojerns“ soll darin liegen, daß das Getreide sehr „resch“ und trocken gemacht wird. Auch wird von der Landbevölkerung vielfach behauptet, daß das durchräucherte Heu desinficirt sei; und hiedurch ansteckende Krankheiten bei Vieh, das in den Stallungen von Rauchhäusern untergebracht ist, oder das mit „durchsojertem“ Heu gefüttert wird, viel seltener und weniger bedenklich auftreten, wie anderen Falles.

Ist auch ersterer Vorthail des guten Trocknens einleuchtend, so mag die Stichhältigkeit des letzteren dahingestellt bleiben.

Ein entschiedener Vorthail aber ist bei allen feuerpolizeichen Bedenken gegen Rauchhäuser unseugbar vorhanden. Es ist der einer ausgezeichneten Holz-Konservirung.

Das ganze Baugeschölze, welches mit dem Rauche in Berührung kommt, so die Schrottwände, das Deckengeschölze von Soler und Rauchboden, das ganze Dachgeschölze zc. ist bei solchen Häusern von außerordentlicher Härte, ohne jede Spur von Fäulniß, trotz hohen Baualters.

Leider sind die Dachpfetten auch über dem giebelseitigen, vom Oberboden aus zugänglichen Gange bei Rauchhäusern meist so geschwärzt vom Rauche, daß die sonst an diesen Pfettentheilen vorfindliche Jahreszahl, welche Aufschluß über die Bauzeit des Hauses geben würde, nicht mehr erhoben werden kann.

Dies ist auch im vorgeschilderten Beispiele der Fall, und muß sich hinsichtlich des Alters dieses Hauses mit der Bemerkung begnügt werden, daß das Woserl-Bauernhaus (Nr. 25 in Unterndorf) als eines der ältesten dortiger Gegend von der Bevölkerung bezeichnet wird, wie auch die ganze Bauanlage desselben („Haus“ mit offenem Herde, Soler und Rauchboden zc.), das Bauholz und dessen solide Bearbeitung auf ein hohes Alter des Baues hinweisen.

Der Rauchabzug vom Dachbodenraume nach außen hin erfolgt — wie schon bemerkt worden — hauptsächlich nach der vordern Giebelseite des Hauses zu durch 2 kleine, in der Verschalung der Giebelwand ausgeschnittene Rauchlöcher*), sowie durch die niedere Austrittsthür vom

*) Oeffnungen von ○ oder ⊕ Form; auch quadratisch mit Vergitterung.

Oberboden nach den, in dessen Niveau am Vordergiebel befindlichen „Hausgang“.

Ein Theil des Rauches findet wohl auch seinen Ausweg durch die zahlreichen, kleinen Undichtheiten in der Dachfläche und in der Verschalung der Kiegelwände des Wirthschaftstheiles des Hauses.

Es würde nun noch erübrigen zur Vollständigkeit der Schilderung dieses Rauchhauses Näheres über dessen Defen anzuführen.

Die Stuberöfen sind in beiden Beispielen Kachelöfen jener gewöhnlichen, jedoch eigenthümlichen Art, wie solche vorzuführen, in folgenden Beispielen sich noch die Gelegenheit bieten wird.

Mitunter kommt — bei im allgemeinen ganz gleichartiger, baulicher Anlage des Rauchhauses — die schon erwähnte, zweite Konstruktion des „Rauchbodens“ vor, welche eigentlich nur eine Modifikation des ersten ist, und soll als ein Beispiel eines solchen Hauses hier das nachfolgende Bauernhaus vorgeführt werden:

Das „Unter - Zaglau - Gut“*) in Schleedorf, jetzt „Guglerhaus“ genannt, bestehend aus dem Wohnhause, dem nahe gelegenen Zuhause und dem, gegenüber dem ersteren situirten, kleinen Keller mit Knechtekammer, — gehört mit zu jener Hausgruppe der Ortschaft Schleedorf, welche bei dem Brande vom Jahre 1752 verschont geblieben ist.

Auch hier ist eine Jahreszahl über die Bauzeit am Dachgehölze nicht mehr leserlich; doch weisen die Bauart des Wohnhauses und die allgemeine Ansicht der Ortsbewohner darauf hin, daß dieses Wohnhaus zu den bestehenden, ältesten Bauernhäusern dortiger Gegend zu zählen ist.

Tafel VIII gibt eine Darstellung des Hauptgebäudes von Unterzaglau in Grundrissen und Schnitt, und soll dieser Typus eines echten, alten Rauchhauses im Folgenden näher erörtert werden.

Die Grundrisse zeigen uns den ältesten, noch häufig vorkommenden Typus des Vorlandhauses mit dem Wohntheil nach vorne, dem Wirthschaftstheile nach rückwärts. Der vordere Wohntrakt ebener Erde fünftheilig, mit dem „Haus“, das auch hier die Herdanlage und Treppe enthält, und rückwärts das Krautfuß anweist, in Mitte; links anschließend die große heizbare „Stube“ (Eshaltenstube) bekannter Einrichtung, ferner das

*) Einst bestand der Besitz aus Oberzaglau und Unterzaglau. Oberzaglau besteht jedoch heute nicht mehr; das Haus wurde schon vor längerem demolirt. Der heutige Besitzstand von Unterzaglau besteht außer den Baulichkeiten in 50 Joch Grund (größtentheils Wiesgrund) und einen Viehstand von 4 Ochsen und 6 oder mehr Stück Kühen. „Zag“ = Schweif eines Viehes; Zaglau = schweif förmige, d. i. langgestreckte Au.

„Stübl“ (Schlafkammer), rechts die Kaltkammer (gleichfalls Schlafkammer) und Speisefammer. Der 1. Stock dieses Wohntraktes zeigt die ähnliche, fast ganz gleichartige Anlage, wie in dem vorbeprochenen Beispiele: über dem „Hause“ giebelseitig der schmale „Solter“, — hier eigenthümlicher Weise als „Böhnel“ (vielleicht „Bühnel?“) dem Verfasser genannt; — tennseitig wieder der in die Höhe des 1. Stockes hinauf reichende, ebenerdige Hausraum, nach oben mit dem Rauchboden abgeschlossen; seitlich vom Solter 2 Kammern, deren eine früher nicht bestanden hat, daher im Plane weggelassen ist; tennseitig anschließend die Dielräume, deren einer in Folge Wegfalls der einen Kammer ganz an die Giebelwand vor reicht.

An den Wohntheil schließt sich (in gleicher Anordnung wie in vorigen Beispielen) der Tenneraum an, durch beide Geschoßhöhen emporreichend und oben durch die „Schabbühne“ im Niveau des „Oberbodens“ überdeckt; an die Tenne reihen sich (gleichfalls in der allgemein typischen Anordnung) nach rückwärts die Stallungen mit darüber befindlichem, bis an die Unterflächen der Dachreschen hinauf reichenden „Heuboden“ an.

Der Ebenerdgrundriß zeigt hier, — wie dieß auch anderwärts häufig vorkommt, — getrennte Stallräume für Kühe und Ochsen, dann drei in diesen Theil des Wirthschaftstraktes eingeschobene Borrathsräume für Streu und Gras, deren einer zugleich als Durchgang von der Tenne zum Kuhstalle dient. Diese Borrathsräume heißen „Defen“ (Streu-Deje und Gras-Deje)*).

An die Grasöse (in der sich ein laufender Brunnen befindet) ist nach außwärts ein offener Schupfen **W** auf Standsäulen ausgebaut, dessen oberhalb im 1. Stockgeschoße befindlicher Raum eine Erweiterung des Heubodens bildet. Unter demselben, zu ebener Erde, werden Wagen zc. eingeschoben.

Hinter diesem Schupfenanbau, ganz an der Rückseite des Hauses ist der hölzerne Abort angebaut, und längs dieser Rückseite liegt (wie gewöhnlich) der Komposthaufen, nach welchem vom Stalle aus durch niedere Thürchen der Mist ausgeschoben wird.

Ueber dem Heuboden muß hier noch einer in diesem Beispiele, gleichwie hin und wieder anderwärts, platzgreifenden Erweiterung der Schabbühne gedacht werden, indem sich im Dachboden-Niveau über dem Streugang ein sogenanntes „Bühnel“ hinauschiebt, ein auf Standsäulen und Tragbalken aufgebauter Bretterboden.

*) Die „Defen“ und die „Dielen“ des Vorlandhauses haben gleichartigen Zweck und ähnliche Bauweise wie die „Kare“ des Pinzgauerhauses.

Zu dieser Schilderung der Raumanordnung des ganzen Hauses kommt nun noch zu bemerken, daß das im Ebenerdgrundrisse auffscheinende Mauerwerk der Stallungen nicht dem alten Bestande angehört, sowie auch der Estrichboden und die Art der Futtertröge im Stalle neueren Datums sind. Auch die Grasöse soll vordem nicht bestanden haben. Sehr alt dagegen sind entschieden auch die Holzwand zwischen Ochsen- und Kuhstall, sowie die übrigen Schrottwände und die Dachung des Hauses. Wir haben uns demnach den alten baulichen Bestand des etwas umgeänderten rückwärtigen Wirtschaftstraktes derart zu denken, daß der Stalltrakt gleiche Tiefe mit dem Wohntrakte besaß, rückwärts der Kuhstall in der ganzen Haustiefe durchlief, und sich zwischen diesem und der Tenne der Reihe nach der Ochsenstall, Streudurchgang, dann vermuthlich 2 Defsen, oder eine Dese und ein Depotraum einschoben, während sich über alle diese Räume vor wie nach der Heuboden ausdehnte.

Hinsichtlich der allgemeinen Bauart des Hauses sei hier unter Hinweis auf das in der Einleitung Gesagte (Seite 10—11) nur auf folgende Merkmale kurz hingewiesen: Aufbau der Wände des Wohntraktes und der Stall- und Defsen-Wände als Schrottwände (mit Schließschrottverband an den Ecken), des Heubodenraumes und der Dachgiebel als Kiegelwände mit äußerer Verschalung; flaches Legschindeldach mit Pfettendachstuhl, das Dach am vordern Giebel weit ausladend mit „Gangtag“ an der Firstpfette (vide Schnitt) und mit „Gang“ im Dachboden-Niveau; keine Glockenthürmchen, und endlich ungemein kleine Lichte der ursprünglichen Fenster*).

Es sollen nunmehr noch die Heiz- und die Rauchabzugs-Anlage dieses Rauchhauses am vorliegenden Beispiele eingehender erörtert werden.

Es wurde schon Eingang auf die gegenüber den früheren Beispielen etwas modificirte Konstruktion des Rauchbodens hingewiesen.

Der Rauchboden besteht hier aus einem auf Trämen befestigten Pfostenboden **pp**; doch sind hier die Pfosten des Bodens **pp** in circa 10—15 cm Abstand von einander gegeben, und sind in Folge dieser Längszwischenräume besondere Bodenöffnungen überflüssig. (Tafel VII, Fig. 6.)

Eine weitere Modifikation gegenüber dem im Früheren beschriebenen Rauchboden liegt darin, daß der Rauchboden hier in einem um 0.90 m tieferen Niveau als der Oberboden angebracht ist. Seitlich gehen die Wände

*) Die heutigen Fenster sind theils in jüngerer Zeit neu ausgeschnitten, theils erweitert; an den Wänden sind aber noch die Spuren der alten, circa 0.3 m im Geviert messenden Fenster ersichtlich.

der Dielen nur bis zum Rauchboden hinauf und sind — um die Garbenauflagerung seitlich zusammenzuhalten — Stangen eingezogen. *)

Ueber den Längsspalten des vorbeschriebenen Rauchbodens **pp** sind nun kurze Holzstücke **zz** („Zwecken“ genannt) querüber gelegt, auf denen Pfosten oder Läden **bb** in paralleler Richtung zu den Pfosten des Rauchbodens aufruhcn, welche demnach über den erwähnten Längsspalten des Pfostenbodens **pp** liegen, ohne diese Spalten zu verschließen.

Gleicher Art kann auf den Boden **bb** noch ein weiterer in analoger Anordnung angebracht werden.

Auf dem oberen Bodenbelage werden nun die Garben (wie in den frühern Beispielen) „stehend“ eingestellt. Der Rauch streicht durch die Zwischenräume dieser Böden, dann durch die Getreidegarben in den Dachraum empor, von wo er seinen Weg ins Freie wie im vorigen Beispiele sucht.

Die Heizanlagen dieses Hauses sind auch hier — ähnlich wie beim Dielbauernhause — in einer einzigen Gruppe zusammengefaßt und zwar der Art, daß im Vorhause sich der offene Herd mit einbezogenem Sechtlherd und beide überdeckenden Rauchmantel befinden, und von ersterem aus auch die Beheizung des in die Nebenräume (Stube und Stübl) hinreichenden Backofens und des an diesen angebauten Stubenofens möglich ist. Bildlich ist diese kombinierte Heizanlage auf Tafel VII (Fig. 1, 2, 3) dargestellt.

III. Rauchhäuser mit unter Dach endendem Rauchschlotte.

Allgemeines:

Es kommen nunmehr jene Arten von Rauchhäusern zu betrachten, bei welchen die Ableitung des Rauches in den Dachbodenraum mittelst eigener Rauchschlottaanlage stattfindet, sonach der Rauchboden entfällt.

Die Anlage eines eigenen Rauchschlottes bildet einen wesentlichen Schritt nach vorwärts, ebensowohl in konstruktiver Hinsicht, als auch im Hinblick auf die kulturelle Entwicklung der Hausbewohner; denn durch dieselbe ist die Ableitung des Rauches aus dem ebenerdigen Geschoße und von den Wohnräumen des Hauses gegenüber der ersten Art der Rauchableitung wesentlich verbessert, und sind hiemit nicht nur die Bewohner mehr vor der nachtheiligen Einwirkung des Rauches auf die körperlichen Organe

*) Hier, in Unterzagsau, wurde dieser nach oben offene Einlagerungsraum über dem Rauchboden, „Sojer“ (Solter) benannt, wie auch der Solter hier anders, als allgemein gebräuchlich, nämlich „Wöhnel“ heißt.

geschützt, sondern es sind auch die Wohnräume und insbesondere der ebenerdige Flurraum in geringerem Maße dem rußen ausgesetzt, wodurch eine bessere, innere Ausstattung dieser Räume ermöglicht ist.

Mit diesen fortschrittlichen Vortheilen ist allerdings (abgesehen von der ziemlich gleichgradigen Feuergefährlichkeit bei beiden Rauchhaus-Arten) der eine Nachtheil verbunden, daß die Durchräucherung des Getreides bei Häusern mit Rauchschloten nicht in dem Maße erreichbar ist, als bei Häusern mit Rauchböden; und dieß mag auch Ursache sein, daß Rauchhäuser mit Rauchböden sich bis heute noch mehrfach in Gebrauch erhalten haben. —

Wenn von der Wahl des Konstruktionsmaterialies bei Herstellung der Rauchschlotte abgesehen wird,*) so können bei den hiemit zu schildernden Rauchhäusern mit Rauchschloten zwei Häuserarten unterschieden werden, je nachdem sich die Herdanlage zu ebener Erde im „Hause“ oder aber in eigenem „Küchenraume“ befindet.

In diesen zwei Gruppen sollen nunmehr die Rauchhäuser mit Rauchschloten geschildert werden, und zwar abermals an einer Reihe besonderer Beispiele, wobei sich auch wieder die Gelegenheit bietet wird, an passender Stelle auf eine Erörterung der Heizanlagen (Herde und Defen) einzugehen.

a) Rauchhäuser mit Schloten, bei Herdanlage im ebenerdigen Flure.

Das Klößlhaus in Salzburghofen ist zwar dermal kein Rauchhaus mehr, sondern besitzt heute einen, vom Rauchmantel des Herdes ausgehenden, gemauerten Schornstein, welcher nach Angabe der Bewohner schon vor Längerem an Stelle des einst bestandenen, unter Dach endenden Holzschlottes errichtet worden ist.

Daß aber das Haus ursprünglich ein Rauchhaus war, ist heute noch am rauchgeschwärzten Dachgehölze zu ersehen; auch die heutige Anlage des Soler u. läßt obige Angabe so glaubwürdig erscheinen, daß man in diesem Hause eines der seltenen Beispiele von Rauchhäusern erkennen darf, bei denen der Schlott von einem im Flure befindlichen, offenen Herde ausgeht.

Das Klößlhaus ist aber auch besonders interessant durch seinen dreigetheilten auf sehr alte Anlage hinweisenden Grundriß des Wohntheiles.

*) In der Regel sind die Schlotte aus Pfosten hergestellt; doch kommen auch gemauerte, unter Dach endende Schornsteine vor.

Der ebenerdige Grundriß — von welchem in Text-Figur 1 eine Skizze gegeben ist — zeigt an den mittlern Flurraum, der zugleich Küche ist, beiderseits nur je einen Raum anschließend, und zwar links die heizbare Stube, rechts eine (später heizbar gemachte) Kammer.

Der Flur (mit gepflasterten Boden und gewöhnlicher Pfostendecke) hat an der tennseitigen, gemauerten Hinterwand die Herdanlage (bestehend in einem offenen Herd und nebenan befindlichem Sechtlofen) eingebaut. Dieselbe ist durch den Rauchmantel überwölbt, von dessen Mitte aus heute der gemauerte Rauchschlott durch das erste Stockwerk in den Dachboden bis über Dach führt, während einst wohl von derselben Stelle aus ein hölzerner Schlott gleicher Weise in den Dachbodenraum führte, dort aber unter Dach endete. Das rauchgeschwärzte Dachgehölze läßt über die Ausmündung des Rauches unter Dach keinen Zweifel bestehen.

Der Backofen fehlt hier im Hause gänzlich, und ist auch nicht als separates Nebengebäude — wie dies sonst häufig der Fall ist — vorhanden. Dagegen sind an beiden Schmalseiten der Herdanlage die Einheizen zu dem Stubenofen und zu dem Ofen der Kammer angebracht. Beide Ofen sind neuerem Datums, und bieten daher nichts Bemerkenswerthes. Stube und Kammer haben die gewöhnliche bauliche Einrichtung.

Zwei Treppen stellen im Wohntheile des Hauses die Verbindung von Ebenerd mit Obergeschoß her; die eine führt von der Stube nach der darüber befindlichen Wärmekammer, (welche durch das gewöhnliche Bodenloch vom Stubenofen erwärmt wird,) die andere Treppe steigt an der giebelseitigen Hauswand nach dem Soler empor. Soler heißt nämlich auch hier der Flurraum des Obergeschoßes. Durch diesen führte einst der Holzschlott nach dem Oberboden durch.

Die sonst vorfindliche Treppenverbindung von dem „Soler“ nach dem Oberboden fehlt hier, und besteht demnach bei diesem Hause im Wohntheil keinerlei Verbindung nach dem Dachbodenraum; dagegen ist der Ausgang, welcher im Flachgau typisch stets im Niveau des Dachboden (Oberbodens) liegt, hier ausnahmsweise im Bodenniveau des Obergeschoßes angebracht (und zwar mit einer Ständerverbindung nach den Dachpfetten hinauf, welche sehr an den Pinzgauertypus erinnert).

Ueber der ebenerdigen Kammer liegt, vom Soler aus zugänglich, eine kleinere Kammer, an die sich gegen die Tenne zu ein Diele anreißt.

An den Wohntheil des Hauses schließt rückwärts die Tenne („Nieder-tenn“, mit Lehmschlagboden) an, von der „Schabbühne“ überdeckt, und demnach wie gewöhnlich durch beide Geschosshöhen reichend.

Nach rückwärts schließt der Wirthschaftstheil des Hauses — ebenfalls in der gewöhnlichen Anlageart — mit dem Stall und darüber befindlichen Heuboden ab.

Der Stall ist heute allerdings nicht mehr im ursprünglichen Umfang vorhanden, sondern theilweise Remise geworden.

Seitlich ist an die Stallung, heute ein kleiner Schuppen angebaut und hinter demselben der Abort; an keineswegs passendem Orte, an der Rückseite des Hauses ist noch der alte, jetzt aufgelassene Schöpfbrunnen ersichtlich.

Hinsichtlich der Bauart des Klöbhlhauses sei hier nur noch bemerkt, daß der Wohntheil von ebener Erde ab bis zum Dachbodenniveau ein Schrottwandbau mit Schließschrotten, der Wirthschaftstheil aber ein Ständerbau mit äußerer Pfostenverschalung ist, und daß die Ausführung der Holzkonstruktion bei weitem nicht jene Sorgfalt aufweist, wie sie an Pinzgauerhäusern einst üblich war, indem die Wandfugen vielfach mit Lehm und Mörtel verstrichen sind.

Ein anderes Beispiel solcher Rauchhausart bot vermuthlich seinerzeit das Zuhaus zum bereits geschilderten „Woserlgut“ in Unterdorf bei Thalgau; weil aber heute die ursprüngliche Anlage nicht mehr vorhanden ist, und durch eine andere, später zu besprechende ersetzt ist, so soll eine Schilderung dieses — manches Interessante bietenden — Hauses hier entfallen.

b) Rauchhäuser mit Schloten und mit Herd in eigenem Küchenraume.

In der Regel haben jene Rauchhäuser, bei welchen der Rauch mittels Schloten nach dem Dachbodenraum ausgeleitet ist, das offene Herdfeuer in einem der seitlich vom „Hause“ oder Vorhause anschließenden Räume angeordnet, welcher Raum demnach als Küche dient.

Je nachdem nun der Schlott hiebei von der Decke des „Hauses“ oder aber direkt von jener der Küche ausgeht, können wieder zweierlei Konstruktions-Abarten unterschieden werden:

Die eine, bei welcher der Schlott von der Decke des ebenerdigen Vorhauses ausgeht, schließt direkt an die sub a geschilderte Art der Rauchhäuser an; dieselbe sei demnach, als die gegenüber der zweiten Konstruktionsart vermuthlich ältere, zunächst in den zwei folgenden Beispielen besprochen:

Das „Wallnergut“ in Waldprechtling:

Auf dem nördlich von Seekirchen ansteigenden Höhenrücken liegt Waldprechtling und in diesem Orte nebeneinander drei alte Bauerngüter: das Bischofsgut, das Wallnergut und das Klampferergut; jedes derselben besteht aus einem großen Wohn- und Wirtschaftsgebäude (nach dem Typus der „vereinigten Hofanlage“) und einigen kleinen Nebengebäuden.

Von den Baulichkeiten dieser drei Güter ist das Hauptgebäude des Wallnergutes dadurch für den Hausforscher besonders interessant, daß es noch ziemlich unverändert den Charakter des alten Salzburger-Vorlandhauses mit Legschindeldach und insbesondere jenen eines Rauchhauses vorbezeichneter Konstruktionsart erkennen läßt.

Das Haus ist ganz in Schrottwänden vom Fundamentsockel ab aufgebaut, wobei die sehr alten, ebenerdigen hölzernen Umfassungswände nun schon seit langem mit Mörtel verputzt sind, so daß im Außern des Hauses die ebenerdigen Schrottwände nur an schadhafsten Verputzstellen sichtbar sind.

Der an den Innenraum anschließende Stalltrakt, seitlich beiderseits aus der Hausbreite vortretend und ebener Erde gemauert, ist neueren Datums. Derselbe war einst in Schrottwänden, ohne seitlich vorzutreten, ausgeführt. Tafel IX bringt dieses Haus in den Grundrissen beider Geschosse und im Längsschnitte dargestellt.

Aus der vollkommen typischen Grundrißanlage ist zu ersehen, daß sich zu ebener Erde an dem mittleren Flurraum **H** (hier nicht „Haus“, sondern „Vorhaus“ genannt) linksseitig die Stube und eine Küche, rechtsseitig zwei Kammern anschließen, von welchen die vorderen innen vollkommen modernisiert und mit einem neuen Ofen nebst zugehörigem, auf die Decke aufgebauten, russischen Kamin versehen sind.

Von diesen Räumen zeigt die Eckhalten-Stube **St**, die gewöhnliche, typische, schon im Früheren beschriebene Einrichtung, nämlich in der äußeren Ecke den Speisetisch, mit Bänken und mit oberhalb befindlichem Altar, neben der Thüre den Handtuchhalter, nebenan die Uhr, an den Wänden umlaufende, feste Bänke und gegenüber der Thüre einen kleinen Wandschrank, in der innern Stubenecke endlich den Stuben- und Backofen, von Bänken umgeben. Fremdartig ist in der Stube die Anordnung eines Bettes; diese mag wohl nur ausnahmsweise in jüngster Zeit getroffen worden sein.

Eine Thüre führt von der Stube in die Küche, in welcher anschließend an die Ofenanlage der Stube, in der inneren Ecke der offene Feuerherd (lang 2.4 m, breit 1.3 m) mit Einheizern für den Stubenofen und den

Baekofen, sowie für den im Flure befindlichen Sechtelherd aufgemauert ist. Die übrigen, freien Wandtheile sind mit Anrichttischen besetzt. Vom offenen Herdfeuer, sowie aus den über den erwähnten Einheizen angebrachten Rauchöffnungen der Ofen zieht der Rauch, unter dem Rauchmantel des Herdes hervortretend, frei nach der flachen Holzdecke der Küche zu, und streicht längs der selben nach der Oberlichtöffnung hin, welchein der bekannten Weise über der nach dem Flure führenden Thüre vor-handen ist.

Wände und Decke der Küche sind daher vom Rauche geschwärzt, woher wohl der Name Rauchküche („Ruckkuch“), welcher für derartige Küchen gebräuchlich ist, kommen mag.

Im Vorhause, welches eine einflüglige, verdoppelte Hauseingangsthüre mit sehr kleinem Fensterchen daneben besitzt, befindet sich der schon erwähnte Sechtelofen anschließend an die übrigen Heizanlagen, und an der gegenüberliegenden Längswand die einarmige, mit Geländer versehene und hier mit Gatter abgeschlossene Holzterappe nach dem Obergeschoße. An derselben Wand führen je eine Thüre in das vordere, modernisirte Zimmer, welches einstens als unheizbare Schlafkammer gedient haben mag, und in eine rückwärtige Speisekammer, während eine weitere Thüre an der Rückseite des Vorhauses nach der Tenne führt.

Das Vorhaus hat (gleich den übrigen Ebenerdräumen) eine Lichthöhe von 2.5 m, Fußboden und Holzdecke.

In der letzteren ist unmittelbar neben der erwähnten Oberlichte der Küchenthüre eine größere Oeffnung, durch Querstangen (Selbststangen) vergittert, angebracht, durch welche Oeffnung der Küchenrauch seinen Abzug nach oben in den unmittelbar oberhalb dieser Oeffnung aufgesetzten Holzschlott findet.

Bezüglich der Speisekammer ist nur noch zu bemerken, daß man vom Boden derselben mittelst einer Fallthüre auf steinerner Treppe in den gewölbten, unter dem vorderen Zimmer befindlichen Keller gelangt.

Tennseitig ist in die Speisekammer (ein mit separatem Pfostenboden versehener Verschlag aus Holzpfosten) eingebaut, welcher nur von der Tenne aus zugänglich ist, und zur Aufbewahrung von Getreide dient. Dieser Verschlag dürfte jedenfalls nicht zur ursprünglichen Hausanlage gehören, sondern aus jüngerer Zeit stammen.

Eine Schilderung von Tenne und Stall dem Folgenden vorbehalten, sei nun das Obergeschoß kurz beschrieben:

Ober dem Vorhause befindet sich ein analoger Flurraum, hier „Flöz“

genannt, welcher mitunter (wie auch hier) als Schlafräum*) dient und zugleich den Zugang zu einer über der Stube befindlichen und durch ein Wärmloch erwärmten „Schlafkammer“ und einer gegenüber situirten „Brunkammer“ vermittelt.

An diese beiden Kammern schließen nach der Tenne zu die beiden „Dielen“ an.

In der rückwärtigen Ecke des Flöz reicht der früher erwähnte Pfosten-schlott, durch welchen der Küchenrauch in den Dachboden gelangt, in ganzer Höhe des Obergeschosses durch.

Ein Aufstieg nach dem Dachboden ist vom Flöz aus nicht vorhanden und nur in der Weise ermöglicht, daß man vom Flöz durch eine Thüre in den einen Dielraum eintritt, von wo eine leiterartige Treppe nach dem Oberboden führt. Der Oberboden dehnt sich über den Flöz, beide Kammern, sowie über die durch beide Geschosse reichende Tenne aus. Einen Meter circa über dem Niveau desselben endigt der Rauchschlott, und zwar in einem Lichtprofil von 0.70×1.10 m.

Der Rauch tritt demnach hier frei in den Dachbodenraum (also unter Dach) aus, verbreitet sich in demselben nach allen Richtungen, bis in den Heuboden — wie dieß der Längsschnitt auf Tafel X deutlich erkennen läßt —, und findet seinen Ausweg ins Freie nur durch kleine Oeffnungen in der Dacheindeckung und durch die vordere Gangthüre.

Es findet demnach auch hier eine ausgiebige Durchräucherung der auf dem Oberboden, in den Dielen und im Heuboden deponirten Vorräthe, sowie nicht minder des ganzen Dachstuhlgehölzes, statt.

Hinsichtlich des Wirtschaftstraktes dieses Hauses, sowie hinsichtlich dessen Aeußeren sei noch kurz Folgendes bemerkt:

Die Tenne durchzieht in der Breite von 3.1 m die ganze Haustiefe, und hat hier festgestossenen Lehm Boden. Ihre Decke bildet, wie schon bemerkt, der Oberboden, so daß vom Tennboden aus über die Stalldecke hin der Einblick in den Heuboden, sowie durch die (2.0 m breiten und 1.0 m hohen) Einwurföffnungen der Dielen nach dem Oberboden zu, frei bleibt.

Nach außen ist die Tenne (wie stets) durch große Einfahrtsthore beiderseits abgeschlossen. Diese haben 3.0 m lichte Breite, reichen vom Tennboden, welcher hier im Niveau des Außenterrains liegt**), bis nahe an das Dach hinauf, und haben eine kleinere Thür eingeschalten.

*) Im Flöz sch'afen mitunter die Dienen, in welchem Falle dann die linksseitige ebenerdige Kammer (hier das modernisirte Zimmer) den Knechten zugewiesen ist und über der Stube das Schlafgemach der Bauernfamilie sich befindet. —

**) Beispiel einer „Niedertenn“-Anlage.

Der Stall ist durch zwei Thüren von der Tenne aus und durch zwei weitere von außen aus zugänglich und mit neun kleinen Fenstern versehen. Außerdem befinden sich an der Rückseite vier niedere Thürchen, deren Bestimmung die Ausbringung des Mistes nach dem rückwärts gelegenen Komposthaufen ist.

Früher hatte der Stall auch Schrottwände, und eine Länge gleich der Hausbreite.

Tennseitig ist im Stalle ein Brunnen angebracht.*).

Der Heuboden über dem Stalle ist in Riegelwänden mit äußerer Pfostenverschalung hergestellt.

Das heutige Obergeschoß des Wohntheiles dürfte auf den älteren ebenerdigen Holzbau später aufgesetzt worden sein, und läßt sich aus abgesehenen Konsosträgern, im Niveau des heutigen ersten Stock-Fußboden schließen, daß einst in diesem Niveau ein Hausgang an der Giebelseite vorhanden war.

Der Hausgang liegt (wie im Flachgau typisch) gegenwärtig im Oberboden-Niveau, und ist von dem sehr beträchtlich ausladenden Legschindeldache überragt.

Schließlich seien hier noch im Rückblicke an obige Schilderung einige Worte hinsichtlich der Heizanlage beigelegt, wobei von der in jüngerer Zeit beigegebenen Heizanlage des modernisirten vorderen Zimmers ganz abgesehen werden soll.

Wie in früheren Beispielen (Dielbauer, Wofersbauer, Unter-Zaglau u.), so sehen wir auch hier den offenen Herd, den Stubenofen, den Backofen und hier auch noch den Sechtelofen zu einer einzigen Heizgruppe vereint, wobei die Einheizen zu genannten Defen, sämtlich' vom Herd ausgehen, und der Backofen hinter dem Stubenofen in die Stube eingeschoben ist. Die Oberfläche des Backofens bildet hiebei in der Stube einen Wärmeplatz, welcher hier „Häferl“ oder „Häberl“ genannt wird.

Daß der Sechtelofen noch im Flur belassen ist, bietet einen interessanten Uebergang der allmäligen Verlegung der Heizanlagen vom Flur nach einem eigenen Küchenraum.

Uebrigens sei hier bemerkt, daß der Sechtelofen — offenbar aus praktischen Gründen — nur sehr selten in der Küche vorgefunden wird, sondern meistens, wenn seine Anordnung im Vorhause (wie in diesem Beispiele) nicht möglich ist, in einem separatem kleinen Nebengebäude vor dem Wohnhause untergebracht ist.

*) Ein zweiter Brunnen (Schöpfbrunnen) befindet sich vor dem Wohnhause.

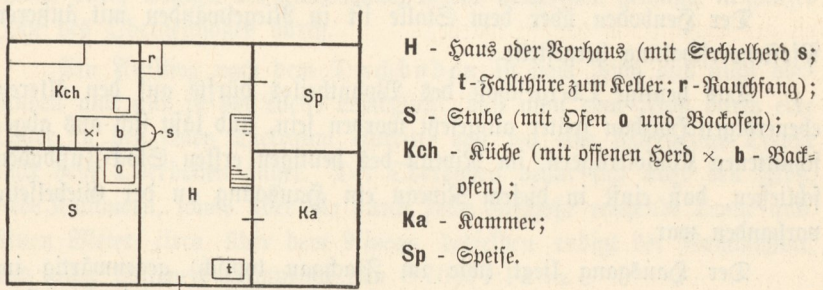
Das „Feichtengut“ (Ort Mitterhof Nr. 3) gibt ein ganz gleichartiges Beispiel eines Rauchhauses wie vor.

Auch die Grundrißanlage des Hauses ist aus nebenstehender Skizze des Wohntheiles zu ebener Erde zu entnehmen:

Fig. 11.

Feichtengut in Mitterhof (salzburgisches Vorland).

(Grundrißskizze des ebenerdigen Wohntheiles).



Zu ebener Erde deutet das Vorhaus mit der beträchtlichen Breitedimension von 4·4 m und mit dem Speisetisch bei **t** (für das Gesinde) noch auf die ältere Hausanlage hin.

Der interessanteste Raum ist hier die Küche, welche noch im alten Zustande unverändert erhalten ist. Sie ist durch zwei kleine Fenster beleuchtet, und sowohl von der Stube als auch vom Vorhause aus zugänglich, wobei über letzterer Thüre sich wieder (wie im vorigen Beispiele) eine Art Oberlichte befindet, an die in der Decke des Vorhauses der Rauchschlott anschließt. Derselbe ist auch hier ein Pfostenschlott, welcher im Obergeschoße durchlaufend, 1½ m circa über dem Dachboden-Niveau (also abermals unter Dach) endigt.

Auch hier sind mit dem offenen Herde Stubenofen, Backofen und Sechselferd zu einer Heizgruppe verbunden, und auch hier ist der Sechselferd in das Vorhaus hinausgebaut, mit Einheize von der Küche aus.

Der Backofen ist hier unter dem Herd und Stubenofen angelegt, gleicher Art wie beim Dielbauernhause, so daß auch hier wie dort für die Bedienung des Ofens im Küchenboden eine durch Deckel schließbare Heizgrube **v** ausgemauert ist. Darüber, im Niveau des Herdes, befindet sich die Einheize für den Stubenofen. Ein Kasten und eine größere Urne bilden die Haupteinrichtung der Küche. Die Rauchstangen für das Selchen sind hier unter der Pfostendecke der Küche angebracht.

Der Grundriß des ersten Stockes zeigt im Wohntheile die gleiche Anordnung wie im vorigen Beispiele: Ueber dem ebenerdigen Flur abermals ein „Vorhaus“; vorne beiderseits je eine Kammer, über Küche und Speise je eine Diele.

Vom Vorhaus führt hier eine schmale, leiterartige Treppe nach dem Oberboden hinauf. Beachtenswerth ist in diesem Vorhause, daß an dessen Giebelseite noch ein altes Himmelbett mit Säulen fest eingebaut erhalten ist, — ein Beweis, daß auch hier das obere Vorhaus schon in früherer Zeit als Schlafraum benützt wurde.

An den Wohntheil schließen sich in der gewöhnlichen Anordnung nach rückwärts Tenne, dann Stall mit darüber befindlichen Heuboden an.

Das Dachbodengeschloß zeigt über dem Vorhause des ersten Stockes und den beiden Kammern den Oberboden, seitlich die offenen Dielräume, über der Tenne eine Schabbühne (als Fortsetzung des Oberbodens) und über den Stall den Heuboden, endlich nach vorne, an der schmucken Giebelseite einen hübschen Ausgang mit beiderseitigen, verschalten Taubenschlägen.

Ohne hier auf die konstruktiv und architektonisch interessante Ausschmückung dieses Hauses eingehen zu wollen, sei nur noch erwähnt, daß die Jahreszahl 1668 an der Firstpette immerhin auf das beträchtliche Alter des Hauses von über 200 Jahren hinweist.

Es sind nun weiters Beispiele jener Konstruktionsart der Rauchhäuser mit Schloß vorzuführen, bei welchen der nach dem Dachboden ausmündende Rauchschloß direkt von der Decke der Küche ausgeht.

Als ein solches Beispiel sei hier zunächst das Schrottenhaus*) in Guttich geschildert.

Dieses Haus verdient — wiewohl heute baulich stark verändert und vernachlässigt**) — schon deshalb nähere Beachtung, weil es (nach der Jahreszahl der Firstpette) jedenfalls zu den ältesten erhaltenen Bauernhäusern des Flachgaaes zählt, und weil an dem heutigen Bauwerke, trotz der vorgefallenen baulichen Umänderungen immerhin die einstige Bauart genau zu erkennen ist.

Die Jahreszahl an der Firstpette — 1522 — beweist, daß der Dachstuhl des Hauses bereits über 370 Jahre alt ist, wobei es nicht ausgeschlossen erscheint, daß den Schrottwänden des Ebenerdgeschloßes ein noch höheres Alter zuzuerkennen ist.

*) Zachias-Gut in Guttich.

**) Es ist heute nur mehr als Zuhaus zu dem neugebauten Bauernhaus (mit der Bestimmung als Wohnung für die abgetretenen Bauersleute) benützt.

Das Haus ist ein einstöckiger Schrottwandbau von der gewöhnlichen typischen Raumanordnung und von der alten typischen Bauart.

Die Abbildungen der Tafel X zeigen die Grundriszeintheilung aller Geschoße und auch (durch die beigelegte Ansicht) die Bauart im Aeußeren, und dürfte demnach eine nähere Beschreibung nach diesen Richtungen unter Hinweis auf diese Tafel überflüssig erscheinen.

Die im Laufe der Zeiten eingetretenen, baulichen Veränderungen am Hause erstrecken sich auf eine theilweise Stukkatorung der Holzwände des Wohntheiles, auf Erweiterung der Fensteröffnungen, auf den Einbau von Scheidewänden in der einstigen Küche, wodurch diese in die heutige Küche und eine Kammer getrennt ist, dann auf den Einbau von Scheidewänden in der Stube und im Vorhause, ferner auf die Herstellung eines neuen, über Dach geführten, gemauerten Küchenkamines, endlich auf Erweiterung und Umbau der alten Stallanlage.

In den Grundrissen auf obiger Tafel ist die alte Bauanlage mit vollen, die neue mit gestrichelten Linien dargestellt, und daraus zu ersehen, daß der weite, aus Pfosten hergestellte Rauchschlott einst von der Küche ausgieng, durch das Obergeschoß (im Dielraume) durchlaufend, nach dem Dachbodenraum führte, wo er in der gewöhnlichen Höhe über dem Oberboden, aber unter Dach endigte.

Der offene Herd der Küche, von welchem aus auch der Stubenofen geheizt wird, dürfte der alte sein, und scheint für den hier fehlenden Backofen und den Sechtelofen ein separates kleines Nebengebäude bestanden zu haben.

Auf die einstige Bedeutung des Hauses weisen das breite Vorhaus und zwei gewölbte Keller hin, welche sich unter den rechtseitigen Kammern befinden.

Zu der kleinen Ansichtsskizze der Tafel, welche ein Bild des Hauses in seinem heutigen Bauzustande gibt, ist noch zu bemerken, daß der Hausgang im Oberbodenniveau sich seinerzeit jedenfalls bis an die Endpfetten des Daches angeschlossen, wie dieß für das Flachlandhaus typisch, und auch in einer noch vorhandenen Tragkonsolle erkennbar ist.

Der im Niveau des Obergeschoß-Fußbodens an einer Seite des Hauses ersichtliche, scheinbare Gangrest ist nicht als ein eigentlicher Hausgang (wie dieß beim Pinzgauerhaus typisch ist) aufzufassen, sondern hatte jedenfalls die Bestimmung als „Impgang“, d. i. zur Aufstellung von Bienenstöcken (wie dieß an vielen Häusern des Vorlandes, besonders um Mattsee, noch beachtet werden kann) zu dienen.

Auf Tafel XII ist ein zweites Beispiel der gegenständlichen Abart von Rauchhäusern, das „Kleefeldgut“ bei Strobl dargestellt. Es ist dieß ein Haus, welches sich nach und nach zu einer ganz räthselhaften Anlage in planlicher Hinsicht entwickelt hat, und schon deshalb als Curiosum ein gewisses Interesse beanspruchen darf.

Dasjenige aber, was dieses Haus dem Hausforscher besonders interessant erscheinen lassen dürfte, ist die auf eine sehr alte Zeit zurückweisende Anlage des Küchenraumes und insbesondere des Herdes. Ob dieser Raum, in dem sich der Herd befindet, übrigens nicht ursprünglich Flurraum war, und ob demnach dieses Haus nicht besser in die erstere Abart von Rauchhäusern („Rauchhäuser mit Schloten, bei Herdanlage im ebenerdigen Flure“) einzureihen wäre, mag vorläufig dahingestellt bleiben.

Das Kleefeldgut*) liegt an dem linksseitigen Abhange eines Querthales, (Weißenbachthal) südlich von Strobl (am Uebersee) und zwar derart, daß die Wohnräume thalwärts, die Wirthschaftsräume bergwärts situiert sind, wobei das Fußboden-Niveau der Haupträume des Hauses, bergwärts ebener Erde befindlich, thalwärts dem 1. Stocke angehört.

Es repräsentirt sich dieses Haus von außen dem Beschauer als ein bauliches mixtum compositum, als eine Aneinanderreihung und eine Aufeinandersetzung von Räumen verschiedener Bestimmung, wie solche das jeweilige Bedürfniß im Laufe der Zeit ergab, — das Ganze durch Bretterverkleidungen verhüllt, und überdacht durch ein mächtiges Satteldach mit einem eigenthümlichen thalseitigen Ausbau, dessen Entstehung und Zweck aus dem später Folgenden sich aufklären wird. Theilweise sind die Wände des Hauses Schrottwände, theilweise verschalte Kiegelwände. Der Stallunterbau ist gemauert.

Die wirre Aneinandergliederung der Räume in drei Geschosshöhen zeigen die Grundrisse auf Tafel XII, und das äußere Bild des Hauses von der Nordseite her die Skizze auf Tafel XI.

Um in dieser Aneinandergliederung von Räumen einiges System zu finden, ist es nothwendig, aus den Grundrissen die offenbar ältesten Haupträume des Ganzen herauszusuchen und deren Gruppierung festzuhalten.

Es sind dieß (nach den Grundrissen von Souterrain und Ebenerd) die drei thalseitigen Räume jedes Geschosses, an welche sich nach der Bergseite zu im Souterrain der Stall nach rückwärts anschließt.

*) Der Eindruck, welchen die räthselhafte, wirre Bauanlage dieses Hauses mit seinen vielen Räumen ausübt, charakterisirt sich schon darin, daß der Verfasser dasselbe wiederholt von Thalbewohnern als etwas „ganz Merkwürdiges“ bezeichnen hörte.

Die bezeichneten drei Räume haben im Souterrain die folgende Bestimmung: Mittelraum — Sechsteckküche und Flur mit Stiegenaufgang nach der darüber befindlichen Küche, Seitenräume — Holzlage und Keller; im 1. Stocke; Mittelraum — Küche (bis an das Dach hinauf durchreichend), seitlich je eine Stube (oder Zimmer).

Anschließend hätte man sich hiebei an die letzteren drei Räume des Obergeschosses über dem Stalle die Tenne (Hochtenne mit Auffahrtsrampe) und den Heuboden zu denken.

Wird dieser Entwicklungsgedanke festgehalten, so stellen sich die auf Tafel XIII gezeichneten Grundrisse des Hauses heraus, wie dasselbe (nach unmaßgeblicher Anschauung des Verfassers) ursprünglich angelegt sein mochte.

Mit den so entwickelten Grundrissen wäre das Haus auf die älteste Anlageart zurückgeführt, in welcher noch der Flurraum zugleich als Küche (und zwar im Parterre als Sechsteckküche, im Obergeschosse als Kochküche mit offenem Herde) dient.

Es erinnert dieser Grundriß an jenen des Klöbthauses und anderer Beispiele aus alter Zeit.

Der interessanteste Raum des Hauses ist die Küche des Obergeschosses, welche in Allem, insbesondere in dem hier hölzernen, offenen auf Herde eine sehr alte Bauanlage hinweist.

Deshalb soll dieser Raum eingehender erörtert, und insbesondere der Herd näher geschildert werden.

Auf derselben Tafel XIII ist der Grundriß dieser Küche (nach genau aufgenommenen Mäßen) dargestellt.

Wir sehen in Mitte des Raumes den Herd für offenes Feuer mit Krahn **K** (Kesselhengst); ferners in

- tr** — die von der Sechsteckküche im Souterrain (thalseitigem Ebenerd) heraufführende Holztreppe;
- t₁ u. ₂** — Thüren nach den Nebenräumen (beide Stuben);
- t₃** — die (vielleicht erst in weiterer baulicher Umgestaltung des ursprünglichen Grundrisses später entstandene) Thüre nach der Tenne (jetzt nach dem Flurraume);
- s** — den gemauerten Schornstein vom Sechsteckherd, welcher circa 1½ m über dem Küchenboden endigt, so daß der Rauch vom Sechsteckherd frei in der Küche ausmündet;
- n** — Mauernischen;
- e₁ u. e₂** — Einheizen zu den Stubenöfen;

- e** — später ausgebrochene Einheize zum Ofen eines nachträglich angeordneten Zimmers;
- b** — Bank;
- K** — Wandschrank für Küchengeräthe;
- r** — „Pfannen-“ und „Löffel-Rebe“, eine an der Wand befestigte Aufhängevorrichtung für Pfannen und Löffel.

Der ganze Raum ist theilweise durch Mauerwerk, theilweise (theilseitig) durch Schrottwände umschlossen, und zeigt eine vollständig verrostete Holzdecke, welche zum Theile durch die Dachresche gebildet ist.

In dieser Decke befindet sich, ungefähr über dem Herde, eine circa 1.0 m im Geviert messende Oeffnung **L**, an welche der Rauchfang anschließt.

Dieser Rauchfang (1.0 m lang, 0.9 m breit) endigte jedenfalls, — es ist dieß im Dachboden noch deutlich zu erkennen, — ursprünglich in geringer Höhe über der Küchendecke oder über dem Dachboden-Niveau — (vide Schnitt auf Tafel XII), so daß das Haus einst sicher ein Rauchhaus ältester Art war. Nach der Laune folgender Bewohner wurde er jedoch über die ursprüngliche (im Schnitte punktirte) Dachresche hinaus erhöht. Späteren Besitznachfolgern aber entsprach diese Aenderung wieder weniger; dieselben wünschten wieder ein Rauchhaus. Zu diesem Behufe wurde das Sparrengehölze des alten Daches über dem Rauchfang ausgeschnitten, und an dieser Stelle eine neue, erhöhte Dachfläche so ausgebaut, daß nun das obere Ende des erhöhten Rauchfanges abermals unterhalb der neuen Dachfläche zu liegen kam, und demnach das Haus wieder Rauchhaus wurde, was es ursprünglich war. In letzterem Zustande befindet es sich auch heute noch.

Der Herd dieser Küche ist hochinteressant für den Hausforscher; denn er bietet das wohlerhaltene Beispiel ältester Anlageart in einem durch zahlreiche Anbauten und Umbauten erweiterten Hause.

Er besteht aus einem, auf zweikantig behauenen Schwellen liegenden Holzboden von aneinandergereihten Dübelbäumen halbkreisförmigen Querschnittes, auf welchem Boden ein mächtiger Kranz aus an den Ecken verklammerten Kantholz liegt.

Das Innere dieses Kranzes ist (vermuthlich) mit Lehm ausgestampft, und mit starken, eben bearbeiteten Platten von rothem Marmor gepflastert.

Der Herdkranz mißt außen: lang 1.8 m, breit 1.7 m, und liegt dessen Oberkante 0.7 m über dem Bodenniveau der Küche. Die Kranzhölzer sind auf 26 cm Höhe und 15 cm Stärke kantig behauen.

An der schmälern Herdseite steht — in den Herdkranz theilweise eingelassen — die am Boden aufruhende Säule des Kesselhengstes.

Diese ist aus $15\frac{1}{16}$ cm stark behauenen, an den Kanten abgefasten Holz gearbeitet, und zeigt einen geschnitzten Kopf, dessen oberstes Ende 1.85 m über den Feuerboden des Herdes sich erhebt.

Herdseitig sind an dieser mit dem Herde fest verbundenen Säule zwei Eisen befestigt, deren oberes ein Dehr, das untere die Pfanne zur Aufnahme des drehbaren Eisengerüstes des Kesselhengstes bildet.

Letzteres besteht aus einer Vertikalstange mit angeschmiedetem Horizontalarm und zwei Verstrebungen, und mißt der Horizontalarm 0.84 m Länge. An seinem äußersten Ende kann ein mit Löchern versehener Flacheisenhacken eingeschoben werden, der durch einen, an einem Kettchen befestigten Stift nach Bedarf verstellbar ist.

In diesen Hacken wird der Kesselreif eingehängt.

Damit der eiserne, drehbare Kesselhengst in beliebiger Stellung fixirt werden kann, ist seitlich an der Holzsäule ein hölzerner Fixirhacken, dessen untere Zähne in den Horizontalarm des Hengstes eingreifen, angebracht. Dieser Fixirhacken ist in vertikaler Ebene an der Säule drehbar.

Eine Ansicht des Herdes und Skizze der vorbebeschriebenen Details sind auf Tafel XIV gegeben. —

Am Schluße der Behandlung dieses Hauses sei nur noch hinsichtlich seines Alters bemerkt, daß der Verfasser vergebens nach Daten über die Zeit der Herstellung der ältesten Bautheile forschte. Nur an einem Deckentram (Unterzug) des Zimmers Z₃ (vide Ebenerd-Grundriß) ist die folgenden Inschrift leserlich: T 1702 V, was nur darauf hinweist, daß dieser sicher nicht zur ältesten Anlage gehörige, sondern später durch Umbau entstandene Raum aus dem Jahre 1702 stammt. Den thalseitig gelegenen, älteren Räumen des Hauses ist aber jedenfalls ein beträchtlich höheres Alter zuzumessen.

IV. Künstliche Rauchableitung über Dach beim Gebirgshause.

(Mitteltst hölzerner oder gemauerter Rauchschlotte.)

Allgemeines:

Die künstliche Ableitung des Rauches über Dach durch die Fortführung der hölzernen Rauchschlotte über die Dachfläche selbst, bildet konstruktiv das nächste Stadium in der fortschreitenden Entwicklung der Feuerungsanlagen.

Der Herd ist bei dieser Art der Rauchableitung abweichend von den im Vorstehenden vorgeführten Häusern nach einen eigenen Küchenraum verlegt. Es ist eben diese Art der Rauchableitung und Herdsituierung diejenige, welche dem (uns erhaltenen) ältesten, dem eigentlichen „Salzburger Gebirgshause“ eigen ist, und sich demnach vornehmlich nur im Gebirgslande selbst findet.

Es kommen unter diesem Abschnitte also jene Bauernhäuser in Betracht, welche vor Allem der Pinzgau, dann der Pongau und das an den Pinzgau angrenzende, vormals unter salzburgischem Kultureinfluß gestandene, tirolische Gebiet aufweisen, — Häuser, welche alle unter dem sogenannten „Pinzgauer-Typus“ erkannt werden können.

Dieses „Salzburger-Gebirgshaus (Pinzgauer-Typus)“ hat in dem gleich betitelten Werke des Verfassers (Verlag von Ad. Lehmann in Wien, 1893) eine so eingehende Schilderung nach jeder Richtung hin erhalten, und wurde außerdem in einem speziellen Vortrage (1893) so ausführlich besprochen, daß wohl hier der mehrfache Hinweis auf dieses Werk anstatt einer wiederholten Schilderung gestattet sein dürfte.

Nachdem überdieß in der Einleitung schon in gedrängtester Kürze das wesentlich Typische des Gebirgshauses und des Vorlandhauses erwähnt worden ist, so soll an dieser Stelle nur noch die Art der Herdanlage und der Rauchableitung beim Gebirgshause im Allgemeinen kurz beschrieben, und auf die Vorführung von Beispielen aus Pinzgau verzichtet werden, wogegen schließlich (der Ergänzung halber) solche Beispiele aus dem Pongau und aus Tirol beigelegt seien.

Das Charakteristische der Feuerungsanlage und Rauchableitung im salzburgischen Gebirgshause liegt im Allgemeinen darin, daß der Herd in einer eigenen Küche — und zwar entweder frei in Mitte derselben stehend, oder an eine Wand, oder in eine Ecke angebaut, — situirt ist, und daß ferner der Rauch in einem über Dach geführten hölzernen Schloß (oder auch gemauerten Schornstein) abgeführt wird. Der Rauchschloß geht hierbei jedoch nicht von der Küche selbst, sondern vom Mittelraum aus und zwar an einer Stelle der Decke zunächst ober der Küchenthüre, so daß der Rauch frei vom Herde durch eine Thürüberlichte nach dieser Ausgangsstelle zu zieht.

Der Holzschloß — solcher ist dem ältesten Gebirgs-Bauernhause eigen — ist dicht schließend aus Pfosten hergestellt, welche ringsum durch Pfostenstücke zusammengehalten sind. Er ruht auf einem Holzkranze auf, der durch aus der Wand heraustretende Holzkonsolen getragen ist. Oben ist der Schloß mit Brettern abgedeckt. Nebenstehende Fig. 12 zeigt den

(alten) Holzschlott im Querschnitt, Fig. 13 den Aufbau auf den Wandkonsolen und Fig. 14 den Abschluß über Dach.

Fig. 12.

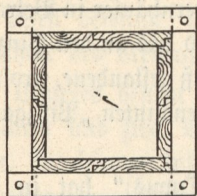


Fig. 13.

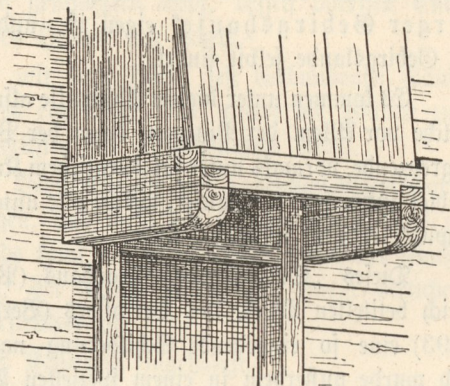
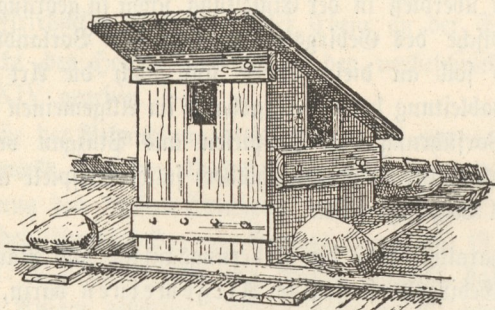


Fig. 14.



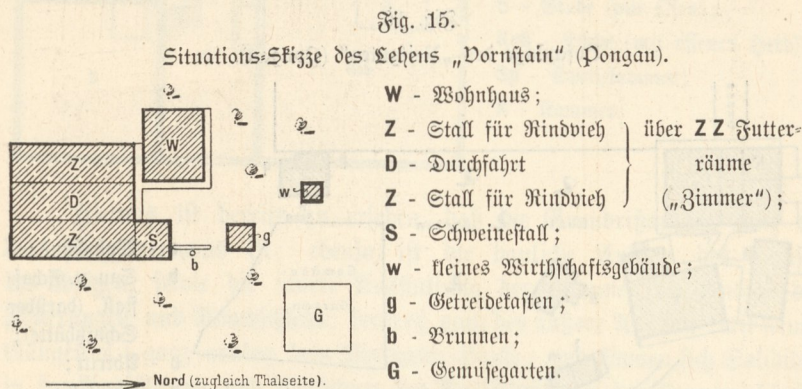
Die Stubenöfen solcher Häuser sind entweder Rachelöfen nach Art jener beim Vorlandhause (wie auf Tafel XVIII, Ofen vom Metznerhaus), oder aber (bei älteren Bauten) backofenartig gemauert. In beiden Fällen sind dieselben von außen zu heizen, und mündet der Rauch aus dem Rauchloche nach außen unter einem gleichartig aufgebauten Rauchschlotte, wie vor beschrieben, aus.

Beispiele solcher Bauernhäuser aus dem Pinzgau finden sich auf Tafel II (Simberg), Tafel III (Mayrleithen) und Tafel IV (Metzgerhaus), sowie auf Textseite 24 des vorcirtirten Werkes. Dasselbst ist auch zu ersehen, wie in späterer Zeit statt der hölzernen Rauchschlotte allmählich gemauerte in Anwendung kamen, bei gleichartigem Aufbau auf Tragkonsolen.

Im Folgenden seien hiezu Beispiele aus dem Pongau und aus Tirol vorgeführt, welche die völlige Uebereinstimmung der Bauweise darzuthun geeignet sind.

„Dornstain“ ist ein ganz kleines Bauerngut, in der Katastral-Gemeinde Sonnberg bei Hütttau an dem schattseitigen Abhange des Fritzthales gelegen.

Es gehört dieses kleine Gut der Gruppenhofanlage an, wie nebenstehende Skizze, Fig. 15, zeigt:



Der Besitzumfang dieses kleinen Gutes entspricht einem Viehstande von 7 bis 8 Stück Kindvieh.

Diesem kleinen Besitzverhältnisse entsprechend ist auch das Wohnhaus **W** baulich vom Charakter der „Sölde“, wie die Grundrisse beider Geschoße auf Tafel XV zeigen.

Hierbei ist aus diesen Grundrissen ersichtlich, daß das ganze Wohnhaus ein Schrottwandbau ist, der durch den umlaufenden Hausgang des Obergeschoßes mit dem in unmittelbarer Nähe befindlichen Wirtschaftsgebäude in Verbindung steht.*)

Der Rauchmantel im Ebenerdflur und der Querschnitt des Schlottes selbst im Obergeschoße sind in den Grundrissen deutlich ersichtlich. Ebenso der offene Herd mit Kesselhengst in separatem Küchenraume und die Stubenöfen. Rauchmantel, Rauchschlott und Herd haben die ganz gleiche Konstruktion wie bei den Pinzgauerhäusern.

Bei größeren Bauernhäusern des Pongau's aber ist die Bauanlage nicht die vorbeschriebene söldenartige, sondern die gleiche wie bei den vorcitirten Beispielen größerer Bauernhäuser im Pinzgau, wobei auch —

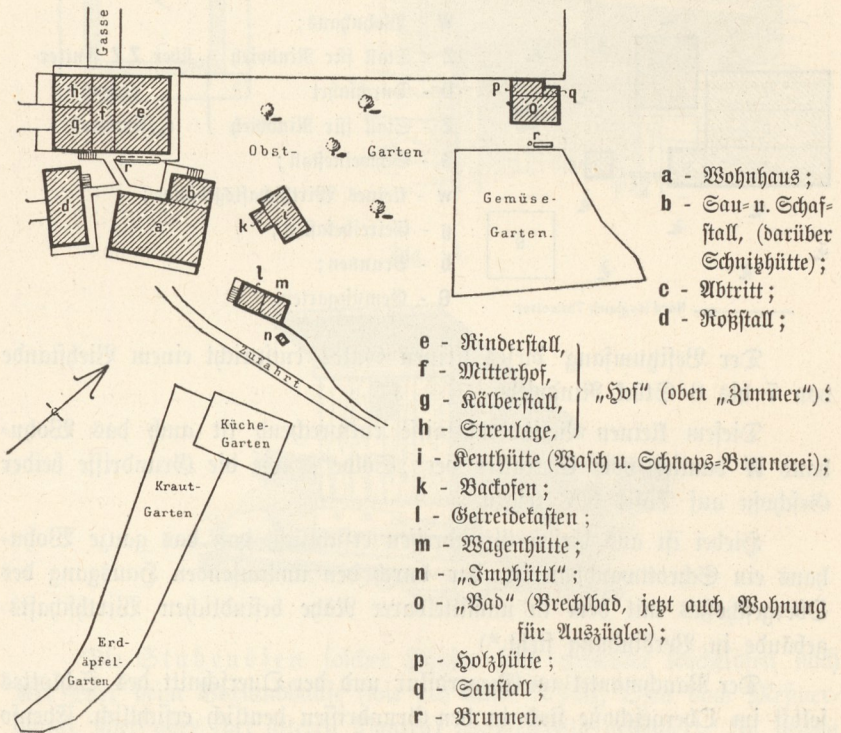
*) Solche Verbindungsgänge kommen auch an den Gruppenhöfen Pinzgau's vor.

hier wie dort — entweder die „vereinigte“ Hofanlage oder aber jene eines „Gruppenhofes“ Anwendung findet.

Als Beispiel eines mittelgroßen, alten Gruppenhofes aus dem Pongau sei hier beigegeben: die Darstellung des Gutes „Reit“, am rechtsseitigen Gehänge des Mühlbachthales liegend.

Nachstehende Fig. 16*) gibt die Situation desselben, mit zugehöriger Erklärung.

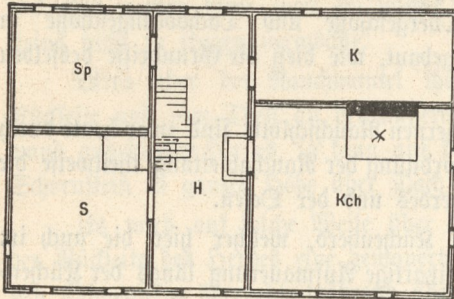
Fig. 16.
Hofanlage des „Reitgutes“ (Pongau).



Den ebenerdigen Grundriß des Wohnhauses zeigt nachfolgende Fig. 17. Im Obergeschoße liegt über der Stube die Warmkammer der Bauersleute, über der Küche eine besondere Kammer und sind über den beiden andern Räumen zwei Kammern für Dienftboten fituirt.

*) Dieses Beispiel ist der, in Händen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde befindlichen Sammlung von Hausaufnahmen entlehnt, und sind die bezüglichen Aufnahmen dieses Gutes der Güte des Herrn Bergmeisters Hanns Birchl zu danken.

Fig. 17.
Wohnhaus des Reit-Gutes.
(Ebenerd-Grundriß).



- H - Vorhaus (mit Treppen zum Keller und I. Stock);
S - Stube (mit Ofen);
Kch - Küche (mit offenem Herd);
Sp - Speisekammer;
K - Kammer.

Hieraus ist bereits zu ersehen, daß die Grundrißanlage ganz die des Pinzgauertypus ist; ebenso ist die bauliche Anlage des Hauses im übrigen, sowie die innere Ausstattung der Räume, die Anlage der Feuerungen und Rauchschlotte, ferner auch der äußere Ausbau (mit seinen Gängen u.) ganz analog dem Pinzgauer-Hause; nur können sich Solidität in der Ausführung und Reichthum der Ausschmückung der Pongauerhäuser in der Regel nicht mit jenen des Pinzgaues messen.

Das Haupt-Nebengebäude bildet der sogenannte „Hof“ („Zimmer“), ebenerdig die Stallungen, im Obergeschoß Tenn-, Futter- und Getreide-Räume enthaltend, mit umlaufenden „Laubgang“.

Dieses, wie alle übrigen Nebengebäude, von ganz analoger Anordnung, Bauweise und Verwendung wie im Pinzgau.

Eine Ansicht, welche Wohnhaus, Getreidekasten und einen Theil des Roßstalles erkennen läßt, ist nach einer photographischen Aufnahme des Herrn Bergmeisters Hanns Pirchl auf Tafel II vom Verfasser gezeichnet.

Die Tirolerhäuser in den Salzburg benachbarten Theilen gehören meist der „vereinigten Hofanlage“ an, wenn sich auch gewöhnlich um das eine Hauptgebäude noch Wirthschaftszwecken dienende Nebengebäude anschließen. *)

Als ein Beispiel solchen Tirolerhauses sei hier das „Prost-Gut“ bei Hochberg vorgeführt. Das Gut umfaßte einst einen ziemlich ausgedehnten Besitz, und besteht heute aus folgenden Baulichkeiten: dem Hauptgebäude

*) Ein Beispiel letzterer, der combinirten Hofanlage bietet das Gut „Spital“ im Rißbichler-Bezirk (Tafel I): Das große dreigeschoßige Hauptgebäude (umfassend Wohntrakt, Pferdefall und Heuboden) ist umlagert von nicht weniger als 7 Nebengebäuden (hierunter auch eine kleine Kapelle); das ganze Hofbild erinnert einigermaßen an „Widrechtshausen“ im Pinzgau (siehe gleichfalls Tafel I).

(Wohntrakt mit Rindvieh-Stallung und Heuboden), dann dem Getreidekasten (mit Tenne im Obergeschoße und Pferdestall zu ebener Erde). Das Wohnhaus läßt an der Firstpette die Jahreszahl 1777 erkennen. Es ist ganz in Schrottwänden mit einem Obergeschoße und Dachbodengeschoße in ziemlich großen Dimensionen aufgebaut, wie die Grundrisse desselben auf Tafel XVI erkennen lassen.

Die ursprünglich wohl hölzernen Rauchsclotte sind zwar heute durch gemauerte ersetzt, doch ist die Anordnung der Rauchableitung theilweise die alte geblieben, ebenso jene des Herdes und der Defen.

Nicht uninteressant ist der Küchenherd, welcher hier die auch im Pinzgau mitunter vorkommende sitzartige Aufmauerung längs der Küchenwände zeigt, und zwei Kesselhengste besitzt.

Der Herdrauch entweicht aus der Küche durch eine regulirbare Oberlichtöffnung nach dem Vorhaus, wo er unter einem Rauchmantel, dem untern Ende des Rauchsclottes ausmündet.

Die Art der Rauchableitung von den Stubenöfen ist durch die Anlage des gemauerten Kamines eine modernisirte geworden.

Hinsichtlich der Defen bei den Tirolerhäusern dieser Gegend kann im Allgemeinen auf die gleichartigen Anlagen im Pinzgau und Pongau verwiesen werden, nur bleibt die backofenartige Anlage der Stubenöfen, wie sie in sehr alten Häusern des Pinzgau's noch erhalten ist, dem Pinzgauer-Hause typisch.

V. Künstliche Rauchableitung über Dach beim Vorlandhause.

(Mitte ist gemauerter Schornsteine.)

Während beim typischen Gebirgshause (Pinzgauerhaus) der in eigener Küche befindliche Herd keinen Rauchmantel besitzt, und der Rauch von dort durch eine Wandöffnung unter einen kleinen, an die Wand angebauten Rauchmantel austritt, ist der Herd des Vorlandhauses, — gleichgiltig ob der Herd eines Rauchhauses ohne Schloß oder eines solchen mit im Dachboden endenden Holzschlotte — welcher sich daselbst im Vorhause („Haus“) befindet, bei der meist vorkommenden Kombination dieser Herdanlage, mit einem der Größe des Herdes entsprechenden Mantel von ziemlich großen Dimensionen überbaut.

Die Konstruktion der Herdanlage, wie jene der zugehörigen Rauchmäntel, ist im Früheren geschildert worden. Unter Hinweis hierauf erscheint

es erklärlich, daß auf einen derartig großen, jedoch nur mit Schließen aufgehängten Rauchmantel, — sei er nun ganz aus Holz oder auf Holzfranz gewölbt, — niemals ein über Dach führender Schornstein aufgemauert werden kann, weil ein solcher Rauchmantel die Last des Schornsteins nicht zu tragen vermöchte.

Wird aber der Rauchmantel theilweise untermauert, etwa an der Rückseite und zum Theil an der äußeren Längsseite des an die Vorhauswand angebauten Herdes, so kann auf dieser Untermauerung immerhin der Schornstein in ganzer Höhe über Dach aufgeführt werden.

Es wird auf solche Weise über dem Herdplateau (Feuerboden), an der Rückseite des Herdes eine gemauerte Nische gebildet, die nach oben in den Schornstein übergeht, während über dem vorderen Theile des Herdes der restliche Theil des Rauchmantels, schirmartig vorragend, (in etwas veränderter Form) verbleibt.

Diese bauliche Ausbildung ist bei den Herdanlagen der Vorlandhäuser, dort wo unter theilweiser Belassung der Rauchmäntel gemauerte Schornsteine angewendet sind, die typische.

Sie erinnert eigenthümlicher Weise sehr an den, unter dem Namen „Peis“ in den norwegischen Bauernhäusern aus der Zeitperiode 1600—1760 üblichen Rauchofen.*)

Sie soll deshalb als „peisartige“ Anlage hier bezeichnet werden.

Nebst der größeren Stabilität des Ganzen ist bei dieser Anlage noch der Vortheil verbunden, daß der Rauch vom offenen Herdfeuer, sowie der aus den Rauchlöchern der übrigen, mit dem Herd kombinierten Feuerungen heraustretende Rauch, sowie auch der Dunst vom Waschkessel (Sechtelofen) besser nach dem Schornstein hinauf abgeführt werden, als dieß bei dem auf Konsolen gestützten Rauchmantel möglich ist.

Befindet sich über der peisartigen Herdanlage im Obergeschoße eine gleichartige Feuerung, — was bei solchen Häusern häufig der Fall ist, — so schließt der Rauchmantel der letzteren der Art an den von Ebenerd durchreichenden Schornstein an, daß der Rauch von der peisartigen Herd-

*) „Die Holzbaukunst Norwegens in Vergangenheit und Gegenwart“ von Dr. L. Dietrichson und H. Munthe. In diesem ausgezeichneten Werke ist der „Peis“ geschildert wie folgt:

„Der ‚Peis‘ (altdeutsch: phiesel, plattdeutsch: piejel) baut sich aus zwei Mauern auf, die, etwas von der Wand entfernt, stumpfwinklig gegen die Ecke des Zimmers hin sich treffen, und aus einem circa 1' hohen Feuerboden, der gleichfalls stumpfwinklig in die Stube vorspringt. Darüber breitet sich ein mit Ziegelschornstein versehener Rauchfang, dessen vorderer Theil horizontal ist oder in niedrigen Bogen, etwas unter dem obersten Wandballen endigend, den Vorsprung überdacht.“

anlage des Obergeschoßes in diesen einen Schornstein einmündet, und der Rauch aus den Feuerungen beider Geschoße in dem gemeinsamen Schornstein über Dach geführt wird.

Daß der Schornstein selbst immer so großen lichten Querschnitt besitzt, daß er bequem schließbar ist, braucht wohl kaum besonders betont zu werden, wie daß die Ausbildung des Schornsteinendes über Dach ganz ähnlich jener der gemauerten Schornsteine am Gebirgshause ist. (Vide: „Das Salzburger Gebirgshaus“ Pinzgauer-Typus).

Diese peisartige Herd- und Schornstein-Anlage findet sich — wie schon bemerkt — im Vorlande sehr häufig, und zwar sowohl in größeren als kleineren Bauernhäusern, und scheint (nach verschiedenen Merkmalen zu schließen) ziemlich alt zu sein. Sie darf daher wohl als nächstes bauliches Umwandlungsstadium der dortigen Rauchhäuser betrachtet werden.

Eingehender wird diese Anlage am besten erklärt werden können an der Hand einiger Beispiele, welche nachstehend vorgeführt werden sollen. Diese Beispiele werden zugleich erkennen lassen, daß jedes Rauchhaus sich leicht — ohne wesentliche Aenderung an der Feuerungsanlage selbst — mit einer Schornsteinanlage solcher Art versehen läßt.

Von derartigen Beispielen sei zunächst das sogenannte „Meßnerhaus“ in Koppl vorgeführt:

Das Hauptgebäude zeigt die „vereinigte Hofanlage“, und nur ein kleines Nebengebäude — enthaltend den Backofen und Hühnerstall, nebst an diese angebaute Streuschupfe — ist vor dem Eingang des Wohnhauses situiert.

Das Hauptgebäude (auf Tafel XVII in den Grundrissen beider Geschoße dargestellt) besteht aus dem vorderen Wohntrakte, mit der Eingangstüre nach Osten anschließend an den ebenerdigen Stall, über welchen in halber Stallbreite die Tenne („Hochtenne“ mit Brückenauffahrt) eingebaut ist, während sich weiter nach rückwärts ebenerdig Streu- und Remisenträume und darüber der Heuboden anschließen.

Der Wohntrakt selbst zeigt die gewöhnliche, typische Anordnung der Räume:

Zu ebener Erde einerseits des Mittelraumes („Hauses“) eine heizbare Stube mit rückwärtiger Kammer, anderseits zwei Kalkkammern; im „Hause“ den offenen Herd mit Sechtelofen und rückwärtiger, peisartiger Ummauerung, eine Holztreppe zum Obergeschoße und darunter eine Fallthür, zum Keller führend.

Im Obergeschoße liegt über dem Mittelraume ein ebensolcher Raum mit offenem Herde, gleicher baulicher Konstruktion wie zu ebener Erde, und ist dieser Raum an der Eingangsseite „Haus“, im rückwärtigen Theile (woselbst Betten für das Gesinde stehen) „Soller“ genannt. Ueber der Stube liegt eine Warmkammer (durch ein Wärmloch im Boden erwärmt) mit anschließender Kaltkammer, während der Raum über den beiden anderseitigen, ebenerdigen Kaltkammern als „Diele“ vom Wohntrakte vollkommen abgeschlossen ist.

Die Bodenniveauverhältnisse sind derartige, daß der Heuboden und Söllerboden circa 60 cm höher als der Tennboden liegen.

Ueber Soller und Kammern, sowie über der Tenne liegt der „Oberboden“ mit „Schabbühne“.

Der Aufstieg in das Dachbodenniveau ist hier eigenthümlicher Weise nur durch Leitern von der Tenne, resp. von der Diele aus ermöglicht.

Das Haus ist vom Terrain ab auf gemauertem Fundamente ganz in Schrottwänden aufgeführt, deren Aussehen auf hohes Alter schließen läßt; nur der Stall wurde in späterer Zeit, da dort (wie begreiflich) die Schrottwände zuerst schadhast geworden, mit Umfassungsmauern versehen. Die rückwärtigen Wirthschaftsräume, welche wohl infolge Umbaues zc. nicht mehr als ursprüngliche Bauanlage zu betrachten sind, sind theilweise mit verschalten Kiegelwänden versehen.

Das ganze Haus hatte ursprünglich ein Legschindeldach.

Die Rauchableitung von den Feuerungen beider Geschoße endigt in einen gemeinsamen, über Dach geführten Schornstein. Der Umstand, daß nach Versicherung alter Leute der früher bestandene Schornstein vollkommen gleich gebaut war, wie der dermal bestehende, dann der weitere Umstand, daß der jedenfalls ziemlich alte Dachstuhl (an dessen Pfetten leider keine auf das Alter hinweisende Jahreszahl vorfindlich ist) keinerlei Schwärzung durch Rauch erkennen läßt, rechtfertigen den Schluß, daß das Haus schon in seiner ursprünglichen Anlage kein Rauchhaus war, sondern von Anfang an mit den nun noch näher zu schildernden peisartigen Feuerungsanlagen versehen war.

Die „Hochtennanlage“, die offenen Herdfeuer im „Hause“ und der unter der Tenne eingeschobene Stall, sowie das bauliche Aussehen des Ganzen und insbesondere jenes der Schrottwände, weisen aber dennoch auf ein beträchtliches Alter des Hauses hin*).

*) Die auf einem Deckenunterzug in der Stube ersichtliche Jahreszahl 1766 hat jedenfalls nur auf einen Umbau im Hause Bezug.

Es sollen nun noch des näheren die Feuerungsanlagen dieses Hauses beschrieben werden, deren im Obigen nur kurz erwähnt worden ist.

Die ebenerdige Feuerungsanlage besteht aus einem offenen, an die Mittelwand des Hauses gerückten Herd, kombinirt mit dem Sechtelofen, wobei vom Feuerboden des Herdes aus in der Wand die Einheize zum Stubenofen reicht, welcher sich solcher Weise an den Herd anschließt.

Es ist dieß ganz dieselbe Kombination von offenem Herdfeuer, Sechtelofen und Stubenofen, wie sie schon in früher vorgeführten Rauchhäusern geschildert worden ist, nur daß in diesem Beispiele der Backofen in der Kombination fehlt, da derselbe hier, wie schon bemerkt worden, außer Haus situiert ist. Herd und Ofen selbst sind im Grundrisse in ganz gleicher Weise ausgebildet, wie dieß aus den bildlichen Darstellungen auf Tafel XVII ersichtlich ist: Wir sehen den Herd 60 cm hoch vom Boden ab, längs der Mittelwand aufgemauert in einer Länge von 1.7 m und Breite von 1.1 m. Im rückwärtigen Theile dieses Herdes ist der Waschkessel eingemauert, zu welchem die Einheize an der (eingangsseitigen) vorderen Stirnwand des Herdes ersichtlich ist. An der — auf die Länge des Herdes ausgemauerten — Mittelwand ist im Niveau des Feuerbodens, dort wo das offene Feuer brennt, die Einheize zum Stubenofen angebracht.

In so weit würde dieser Herd mit früher geschilderten übereinstimmen; dagegen gibt die Ausbildung des Rauchmantels und der Anschluß des gemauerten Schornsteins an Herd und Rauchmantel der ganzen Feuerungsanlage das schon erwähnte peisartige, eigenthümliche Aussehen, welches am besten die Zeichnung erkennen läßt, weshalb auf die Darstellungen auf Tafel XVII und auf Tafel XVIII hingewiesen wird, welche letztere Tafel ein auch für den Laien verständliches Bild des Herdes in perspektivischer Projektion gibt.

Ansicht und Schnitt auf Tafel XVII lassen ferner auch erkennen, daß die Herdanlage, sammt Rauchmantel- und Schornsteinanschluß, im Obergeschoße ganz dieselbe ist, wie zu ebener Erde; nur fallen im ersteren Sechtelofen und Einheize zum Stubenofen weg, und läuft an der Rückseite des oberen Herdes der Schornstein des unteren durch, wobei ungefähr im Dachbodenniveau der Rauchmantel des oberen Herdes sich an den einen, beiden Feuerungen gemeinsamen Schornstein anschließt.

Der alte Stubenofen zu ebener Erde ist noch sehr gut erhalten. Eine perspektivische Skizze desselben ist auf der Tafel XVIII gegeben, und hiemit zugleich im allgemeinen das typische Bild eines alten Stubenofens im Vorlande, wie sich dasselbe auch häufig im Gebirgshause zeigt.